H. Un.
409
y

H. Un. Bouterweck
709 y

<36613589180010

<36613589180010

Bayer. Staatsbibliothek

Fünf
Kosmopolitische Briefe.

Herausgegeben

von

Friedrich Bouterwek.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berlin, 1794.
Bei Carl Ludwig Hartmann.

3288
= Biw. 445

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich habe diese Briefe herausgegeben, weil sie mir mehr als Eine erfreuliche Wahrheit zu enthalten scheinen. Und wer wollte erfreuliche Wahrheiten, oder was er dafür hält, nicht mittheilen, zu einer Zeit, wo es der traurigen so viele giebt? Gesetzt, die Lehre, die man hier finden wird, hätte auch nicht die Bündigkeit, die ihr der Verfasser der Briefe zutraut, so kann sie dennoch für eine nützliche Lehre gelten. Den Menschen mit dem Schicksale auszugleichen, wird der Philosophie immer nur zum Theil gelingen; aber uns geneigter machen zur Ergebung in die Ordnung der Welt, das kann oft ein einziger Gedanke, und dazu wirkt jede Ansicht des Ganzen, die uns den Fortgang der

Bayerische Staats-Bibliothek München

Vernunft und Menschlichkeit entdecken läßt, das Ihre mit. Daß diesen Fortgang der Vernunft und Menschlichkeit im Ganzen kein Untergang einer Nation, keine Querphilosophie eines Sectenführers und selbst kein Jacobiner-Club aufhalten kann; dieß ist der Grundgedanke, vom welchem der Kosmopolitismus oder der Geist dieser Briefe ausgeht. An eine Disputation über die beste menschliche Regierungsform war dabei nicht zu denken. Denn hier ist die Rede von der Monarchie des Schicksals, der wir Alle unterthan sind, und von dem Genius des Ganzes, der Ursachen und Folgen so verflochten hat, daß ein guter Fürst der Sache der künftigen Menschheit mehr nützt, als eine ganze Bande jacobinischer Freyheitswürger ihr schaden kann.

Kosmopolitische Briefe.

Erster Brief.

Also auch du ein Kosmopolit? Wie doch gewisse Gedanken gewissen Gemüthern erb- und eigenthümlich zuzugehören scheinen! Aber, Kosmopolit, wenn du dich deines Namens mit Grunde freuest, wie kannst du denn noch bei mir anfragen, ob ich es billige, daß du ihn führst? Denn ich dächte, wer sich stark genug fühlt, zu leisten, was ein so außerordentlicher Name verspricht, dem kann es auch nicht an Ent-

schlossenheit fehlen, zu bleiben, was er aus Bedürfniß, Gesinnung und Grundsaz ist, und sollten auch alle Landsleute, Vettern und Nachbarn ihn abmahnen wollen.

Aber ist denn der Name Kosmopolit wirklich so ein außerordentlicher Name? Ich dächte doch. Denn daß ihn zu dieser Frist auch Knaben und Knäblein führen, möchte ich nicht gern für einen Einwurf annehmen, so lange der alte Spruch noch seine volle Gültigkeit hat: Wenn zwei Einerlei meinen u. s. w.

Was denkst du dir unter Welt? Vermuthlich doch etwas mehr, als unsre Menschenheimath, diesen Erdplaneten, dessen Durchmesser der Astronom für Null rechnen muß, wenn es gilt, die Entfernung eines Fixsterns zu bestimmen? Aber wenn du auch alle Fix- und Nebelsterne unter deinem Totalworte begreifst, so hast

zu dem Begriffe, den dieß Wort bezeichnen soll, doch noch kein Genüge gethan. Welt ist ein Vollendungsbegriff, den die Vernunft nur idealisch entwirft, und an dessen Verkörperung die Phantasie ihre Kraft umsonst verschwendet. Dieß gilt schon von einer Welt überhaupt, die nichts weiter bedeutet, als die Vernunftvorstellung alles Vorhandenen. Aber nun gar eine Bürgerwelt? Was ist denn die? was kann sie anders seyn, als ein Verbindungsall aller vernünftigen Wesen? —

Das klingt dir metaphysisch, und vielleicht grillenhaft, was ich da frage. Aber, Kosmopolit, ich etymologisire dir nur deinen Namen. Und nun frage ich dich weiter, ob du aufhören kannst, ein Bürger der Welt zu seyn, wenn du willst? ob nicht jedes vernünftige Wesen zum großen Total nothwendig gehört? ob ein Ge-

schöpf, das Mensch heißt, ein Wesen, das von Allem, was ist, nur so viel kennt, als es sehen und fühlen und betasten kann, die Wirkung nur einer einzigen seiner Handlungen für das Ganze, für alle Vernunftwesen auf allen Sonnen und Planeten, zu berechnen vermag? —

Genug der Fragen für den ersten Auslauf. Ich will deiner Philosophie sogleich die Hand bieten mit einer Behauptung. Ein guter Wille ist immer ein kosmopolitischer Wille. Der meint es nicht gut, wer es nur mit seinem Hause gut meint. Wie groß oder klein mein Haus ist, thut nichts zur Sache. Gleichviel also, ob ich in die abgezirkelte Peripherie meines Interesse nur die aufnehme, die mit mir einerlei Namen führen, oder die mit mir einerlei Sprache reden, oder die der Zufall auf irgend eine andre Art zunächst neben mich

in Reihe und Glied gestellt hat. Wer nicht wünscht, daß alles Gute, was einem Wesen widerfahren kann, allen Wesen widerfahre, der ist ein Aristokrat.

Du siehst, ich lasse deiner Philosophie Gerechtigkeit widerfahren. Aber, Kosmopolit, wir sind allzumal Aristokraten, und mangeln des Ruhms, den wir vor der Vernunft haben sollten. Und fast möchte man sagen, die Natur gebiete es so, wenn man sieht, wie Neigung und Zufall sich unablässig vereinigen, uns zu nichts anderm zu machen. Laß uns einmal stehen bleiben auf unserm Erdplaneten, und sehen, wie es da hergeht.

Die unkosmopolitischsten Geschöpfe sind die nächsten Angehörigen der Natur, die Lieblinge Rousseau's, die Wilden. Was ist's, wenn der Irokese oder Tschippaweh

dem Europäer so trozig unter die Augen tritt, als gehörte die Welt den Irokesen und Tschippawehen? Desto besser für diese guten Leute, daß sie ihre Selbstständigkeit fühlen. Es ist immer eine Freude, Menschen zu sehen, die ihren Schritt durch die Welt gehen, ohne zu fragen, was dieser und der dazu sagen wird, der in der Welt etwas anders vorstellt. Aber was hat Selbstständigkeit für nothwendigen Zusammenhang mit kosmopolitischer Gesinnung? Eben der Wilde, der keinen Herrn und Meister anerkennt, vererbt auf Generationen seine Stammesfreundschaft und seinen Stammeshaß. Unbekannt mit dem, was in andern Zonen vorgeht, weiß er nur von Menschen, die in seinen Fehden für oder gegen ihn sind, und theilt die ganze Gattung der Erdinhaber in Freunde und Feinde.

Frage den Grönländer, was ein Mensch ist? Und er wird dir antworten: ein Grönländer. In der Sprache seines Volks findet er nur Ein Wort zur Bezeichnung beider Begriffe. Sieh ihn an, wie er in seinem Schmuz und seiner Häuslichkeit zufrieden und exemplarisch lebt, ohne weder von Fürsten, noch Vorgesezten, noch von Obrigkeit irgend einer Art etwas zu wissen. Welches Europäervolk thut ihm dieß nach? Kein Hochgericht stößt dort den Dieben Schrecken ein; und doch verschließt kein Grönländer, wenn er ausgeht, die Thür seiner Hütte; denn daß ein Grönländer den andern, ein Mensch seinen Mitmenschen, bestehlen könne, scheint diesem Volke etwas unerhörtes. Aber laß ein Europäisches Schiff anlanden mit Eisengeräth und sonst dem Wilden brauchbaren Waaren; und der gewissenhafte Grönlän-

der greift zu, wo etwas zu greifen ist, und macht sich, herzlich vergnügt, mit der Beute aus dem Staube. Die Bestohlnen, denkt er, sind ja nur Europäer! — Er also, der drei Schuh hohe, halbnackte Seehundsfänger ist allein in seinen Augen ein Mann von Stande, und noch etwas mehr.

Aber du hast nicht nöthig bis nach Grönland zu reisen, um dich zu überzeugen, daß dem Menschen in jedem Lebensverhältniß, er sei roh oder humanisirt, arm oder reich, Diener oder Herr, keine Vorstellung weiter aus den Augen liegt, als die von dem Ganzen seiner Gattung. Was erweckt in uns Vorstellungen? Zunächst doch dasjenige, was wir um *uns* her sehen! Und wer sah in seinem Leben schon einen M e n s c h e n? Eltern, Kinder, Ge-

schwister, Gatten, Haus- und Stammesgenossen, Herren und Diener, Reiche und Arme, Fremde und Landsleute, die sehen wir. So mancherlei Individuen, so mancherlei durch Natur, Schicksal und Bürgerordnung anders, als wir in die Reihe der Lebendigen eingefügte, frei oder gezwungen bestehende Wesen, keines dem andern gleich, alle nur einander ähnlich. Die Unterschiede fallen auf und erwecken die Achtsamkeit. Das Allgemeine, der Gattungsbegriff, ist — ein Begriff, kalt und ohne lebendiges Herzensinteresse für den, der nicht ein Gefühl hineinlegt. Deßwegen will der Regel nach jeder, so viel an ihm liegt, mehr seyn, als sein Hausgenosse, Nachbar, Vetter und Landsmann. Deßwegen hat jede Zunft, jede Compagnie, jede Gemeinde ihre Privilegien so lieb. Deßwegen ist der schon ein

ganzer Mann, wer nur aus voller Seele Landsmann, das heißt, Patriot ist.

So ist es. Aber soll es so seyn? Ist uns die Vernunft nicht eben dazu gegeben, um wieder gut zu machen, was der angeborne Aristokratismus verdirbt? —

Kosmopolit, du weißt, wie viel ich von der Vernunft erwarte; vielleicht zu viel. Aber ich kann mir die Vernunft nicht denken im Widerstreit mit der Natur, deren Dolmetscherinn sie ist, als einzig und allein im Bezug auf die höhere Forderung des Rechts. Was recht ist, sollen wir thun, wie es uns das unbegreifliche Gesez des Bewußtseyns gebietet, ohne Rücksicht auf die Unterstüzung natürlicher Kräfte. Dieß sollen wir; dieß können wir. Aber was wir nicht können, sollen wir auch nicht. Und wer kann auf Befehl lieben? Von Liebe aber geht

alle Verbrüderung aus. Recht und Gerechtigkeit führen nur zu gedachter, nicht zu gefühlter Verknüpfung.

Trostlos, und der Natur widersprechend, ist die Forderung, daß der Mensch zuerst die Welt liebe, dann sein Land, und dann erst sein Haus und die nächsten Angehörigen seines Herzens. Und doch ist der Mensch für die Welt da, nicht bloß für sein Land und sein Haus, und auch nicht bloß für die Angehörigen seines Herzens! Liebe ohne Aussonderung und näheren Anschluß an das Geliebte hat weder Dauer noch Wahrheit. Und doch ist es ein Gedanke, dessen Herrlichkeit jedes bessere Gemüth anerkennt, Alles, was Mensch heißt, umfassen mit Liebe! Wie gleichst du hier, Kosmopolit, die Natur mit sich selbst aus? —

Ich muß diesen Gedanken noch einige Schritte weiter nachgehen. Was will Liebe? Was anders, als Glück des Geliebten? Und glücklich wird keiner, wie es der andre wird. Die Freude zeigt sich in millionenfacher Gestalt, und ist nur darum die Göttinn Aller, weil sie sich in die Lieblingsfarbe jedes Einzelnen kleidet. Glücklicher machen kann ich nur den, dessen Bedürfniß ich kenne. Nur dessen Bedürfniß kenne ich, dessen Eigenthümlichkeit die Sympathie in mir selbst wiederhohlt. Deßwegen schließt, und gesellt sich Gleiches zu Gleichem, und Sympathie wird auf Befehl der Natur die Pflegerinn und Mitgenossinn der Liebe. Wie kann nun Liebe, die der ganzen Gattung unsre Herzen zueignen will, sich äußern? Was kann ich mehr thun für den, dessen Sinn und besondres Wesen mir unbekannt ist, als

das Gesez der Gerechtigkeit nicht übertreten gegen ihn, und nach der matten Vorstellung eines allgemeinen Umrisses der Menschlichkeit seinem rohern und mehr animalischen Bedürfniß abhelfen? Und selbst um dieß zu können, ist es nöthig, daß mein Arm bis zu ihm reiche. Freilich erkenne ich in jedem vernünftigen Wesen auch zwei höhere Bedürfnisse an, das Bedürfniß der Wahrheit, und das Bedürfniß der reinen Güte. Aber Wahrheit zu suchen und mitzutheilen, fordert mich die Vernunft auf ohne allen Bezug. Reine Güte will, daß ich, soviel ich vermag, auch dem helfe, den ich nicht liebe. Wenn also kosmopolitische Gesinnung nichts weiter will, als dieß; wenn sie sich nur an Vernunft und Pflicht hält, und nicht Liebe ist, nicht brüderliche Gesinnung für das Ganze; wozu bedarf es dann ihres?

Dann ist jeder, wer ein Contingent zum unvergänglichen Schaz der Wahrheit beisteuert, ein Kosmopolit, und sollte er auch von dem, was jenseit seiner Studierstube oder seines Laboratoriums vorgeht, so wenig Notiz nehmen, wie von dem, was im Mittelpunkt der Erde geschieht, wo vielleicht auch vernünftige Wesen ihre Heimath finden. Dann ist jeder ein Kosmopolit, wer gut und brav in seinem Kreise das Seine thut, unbekümmert, ob der Menschenhandel mit schwarzen Brüdern, denen er doch nicht helfen kann, durch eine Parlamentsacte abgeschafft, oder neu eingeführt wird. Sag an, Kosmopolit, ist das auch deine Meinung? —

Doch wozu die Frage? Du willst, daß Mensch zu Mensch seyn soll, was Bruder zu Bruder ist. Du willst also Herzensanhänglichkeit und Liebe in ihrer höchsten

Erweiterung. Und diese Gesinnung ist's, die dich zum Kosmopoliten macht, und die ich in dir wieder liebe.

Was sagt nun aber zu dieser Gesinnung die Natur? Das war der Punkt unsrer Verhandlung.

Ich habe dich genug im Kreise herumgeführt. Jezt laß uns gerade auf's Ziel gehen. Es ist Träumerei, nichts mehr und nichs weniger als Träumerei, ein Weltbürger seyn wollen in dem Sinn, wie man ein Staatsbürger, ein Stadtbürger, ein Hausbürger ist. Und warum denn so geradezu Träumerei? Weil ein Menschenauge nur ein paar Schritte weit in die Ordnung des Ganzen hineinsieht. Weil der Mensch, sobald er des Guten zuviel thun will, gar nicht mehr wissen kann, ob sein Thun nicht das Gegentheil von dem fördert, was es fördern soll. Weil

der Klügste, Erfahrenste und Beste unter uns Allen durchaus nicht vermag, die Folgen, die irgend eine Particulärunternehmung für den Universalzweck der Gattung hat, zu berechnen. Weil der Begriff vom Wohl des Ganzen ein idealischer Speculationsbegriff ist, den der Mensch vernünftig denken, aber nun und nimmer verstehen, und noch weniger realisiren kann. Weil das Schicksal oft Menschen und Nationen in Unglück und Verwüstung stürzt, um aus chaotischen Trümmern eine neue Schöpfung hervorzulocken, der Mensch aber ein Ungeheuer wird, wenn er hierin das Schicksal nachahmen will; denn das höhere Gebot des Bewußtseyns entscheidet, was geschehen darf und nicht darf, ohne Bezug auf Wirkung und Folge.

Um artige Vorschläge zu thun zur Errichtung einer allgemeinen Weltrepublik

braucht

braucht man nicht einmal ein frommer Abt St. Pierre, sondern nur ein närrischer Sanscülotte-Anacharsis zu seyn. Ob das Schicksal es nicht sichtbar darauf anlegt, alle seine vernünftigen Zöglinge zu vereinigen in einen Universalbund, das ist eine gar andre Frage. Um sie zu beantworten, lasse ich mich in unsre kosmopolitische Correspondenz ein. Aber der Speculations- und Revolutions-Mann, der, er für seine Person, das große Werk zu Stande zu bringen, oder auch nur einzuleiten, sich vermißt, dem kann nicht besser gerathen werden, als daß er hingehe auf's offne Feld, wo Plaz ist, und Kohl pflanze für's Wohl des Ganzen.

Wie doch der Einzelling, der Mensch, immer so bereit ist, sich einzubilden, das, was er überhaupt für möglich hält, sei namentlich durch ihn und seinen Einfall

möglich! Gerade dieß hat schon mehr als einmal den natürlichen Entwickelungsschritt der Vernunft und Menschlichkeit gehemmt, daß so mancher Despot, Demagog, Sectenführer und politischer Parteigänger seine unmaßgebliche Meinung einem Haufen Anhänger und Unterworfener als Regel und Richtschnur aufdringen konnte. Fast jedes Jahrhundert straft die Weisheit eines politischen Reformators Lügen.

Was soll denn aber der Kosmopolit thun? Träges Herzens dem wundersamen Laufe der Dinge zusehen und seine bürgerliche Unnüzlichkeit bemänteln mit einer humanen Lehre? —

Kosmopolit, wenn du die Ehre deines Namens fassest, so sei, was du seyn kannst! Sei Freund, Gatte, Vater und Bürger! Suche Wahrheit, soweit Geist und Kraft dich geleiten; theile sie mit,

behutsam und ohne Scheu; verehre sie mit der ganzen Unbefangenheit eines uneigennützigen Willens! Thue, was recht ist; dann bist du sicher, etwas für's Ganze zu thun! Aber was nützlich ist für's Ganze im einen und andern Fall, das weiß nur der unendliche Genius des Ganzen. Dem überlaß diese Sorge! Und dann, wenn du eins bist mit dir; wenn deine Geliebten und Alle, die das Schicksal in deinen Berührungskreis stellte, sich deiner erfreuen; dann erinnere dich, daß du Alles, was du bist, nur als Mensch bist, Alles, was du genießest, nur als Mensch genießest; daß jeder Mensch, er sei wer und wo er wolle, auf deine Hülfe ein Recht hat, und der Würde deines Wesens, der Vernunft nach, deines Gleichen ist! So wird das Gefühl der Menschlichkeit in seiner Vollendung ein Universalgefühl

der Menschheit, das Interesse am Guten ein Interesse an Allem, was Menschen beginnen, und jeder Tag, wo ein Volk einen glorreichen Schritt zum Ziele seiner Menschenbestimmung gethan hat, ein kosmopolitischer Festtag.

Wenn also Kosmopolitik als Methodenlehre für reformationslustige Leute ein Unding ist, so ist Kosmopolitismus eine Gesinnung, die alles Treffliche in sich schließt. Und nun, Kosmopolit, sind wir doch eines Sinnes? —

Nach dieser Vorstellungsart nimmt unsre Speculation eine ganz andre Wendung, als diejenige ist, in der sich Projectmacher gefallen. Allgemeine Menschenverbindung, das ist doch nun einmal für den Kosmopoliten, was für den Alchimisten der Stein der Weisen. Da, wo Particulärklugheit zu unvermögend ist, einen Wunsch wirklich

zu machen, bleibt nichts übrig, als sich voll Hoffnung und Vertrauen dem Schicksal auf Discretion zu ergeben. Aber was ist Hoffnung und Vertrauen, ununterstützt vom Verstande? Ehe wir Verzicht thun auf Einsicht, müssen wir wenigstens das Unsre versuchen, um sie uns zu erwerben. Da die Zukunft ihr großes Geheimniß nicht verräth, so müssen wir uns an die Vergangenheit wenden. Das Schicksal vollbringt den Willen der Natur, und die Natur widerspricht sich nicht. Wer ihre Spuren entdeckt, kann sicher seyn, daß sie ihn auf Wege führen.

Wer kann sich rühmen, daß ihn Alles angehe, was Menschen angeht, und doch es ruhig bewenden lassen bei der frostigen Vorstellung, daß es in dieser strebenden und arbeitenden Menschenwelt bleiben werde wie es ist, für nun und immer?

Wer möchte nicht, wenn er je das geliebte Kanaan nicht mit Augen sehen soll, es wenigstens wie Moses im Traume voraus entdecken? — Nicht wahr, Kosmopolit? Je tiefer man fühlt, wie wenig das ist, was man selbst thut, desto dringender wird uns das Bedürfniß, den Gedanken mit in den Sarg zu nehmen, daß die allmächtige und unaufhaltbare Kraft, die in der Natur wirkt, zum Theil auch, und meist ohne unser Wissen, durch uns unsern Enkeln eine erfreulichere Stätte bereite.

Nicht umsonst sucht man die Anlage zu kosmopolitischer Gesinnung auch in roheren Gemüthern auf. Die menschliche Eigennützigkeit ist sehr verrufen. Wie kömmt es denn aber, daß dieß eigennützige Geschöpf, der Mensch, so empfänglich ist für das Gefühl, mehr in der Gattung als in sich selbst zu leben? Wenn der Horizont

der Meisten zu eng ist, so trägt ihr einge- schränkter Wille nur die Schuld ihres Ver- standes und ihrer Einsicht. Sieh den ganz gewöhnlichen Landes-, Bundes- und Or- densgenossen an, wie wenig dazu gehört, wenn seine Kräfte einmal im Schwunge sind, ihn über den Vorstellungen von Va- terland, Bund und Orden seine ganze Per- sönlichkeit vergessen zu machen und ihn da- hin zu bringen, daß er nöthigen Falls auf Kopf und Herz Verzicht thue, um sich in der Corporation als Hand oder Fuß zu fühlen! Ohne Murren duldet er Frost und Hize, Mangel und Noth, wenn er sich sagen kann: „Ich bin es, der leidet; aber ich leide für **Uns**." — Ueberall ist Dis- position zu Patriotismus da; und wo diese Disposition nicht zum wirksamen Gefühl wird, da kann man ohne Bedenken als er- wiesen annehmen, daß die Regierung oder

die Verfassung des Volks dem National-
gefühl widerspreche.

Je freigesinnter die Seele ist, je größer ihr Lichtkreis, desto erweiterter wird ihr Interesse, desto lebendiger ihre Naturdirection sich zu verlieren in irgend einem Ganzen zu dessen sicherer Dauer und schönerer Blüte. Konnte doch sogar die unwesentliche, nur auf metaphysischen Notionen und Distinctionen ruhende Theodiceenphilosophie, die Leibnizische Lehre von der besten Welt, mit einem Zutrauen, als ob sich gar nichts dagegen erinnern ließe, sich überall aufdringen, wo sie guten Willen vorfand! Ihre Trostargumente, die sich alle im luftigen Zirkel der Möglichkeit umdrehten, nahm man mit Freuden zum Ersaz für die wirklichen Plagen an, die man fühlte. Wenn das Uebel, das den Einzelnen trifft, zum Wohl des Ganzen mit-

wirkt; wer giebt denn dem Einzelnen wieder, was er an das Ganze verliert? Wer kann von ihm fodern, daß er's, ohne den Kopf zu schütteln, umsonst verliere? Der verschwundene Tag ist auf ewig verschwunden. Die kleinste Lücke im Genuß der Vergangenheit füllen, wenn man rechnen will, Jahrhunderte einer glücklichern Zukunft nicht aus. Aber der Mensch, der sich nicht selbst verwerfen will, verschmäht eine Rechnung, die ihn nöthigt, sich im Gedanken abzutrennen vom Ganzen. Er dünkt sich des Daseyns nicht werth, wenn er nicht allenfalls zwei Drittheile seiner Freuden zum Weltcontingent abzugeben erbötig ist. Er verachtet die Freude selbst, wenn sie ihn zum Wucherer macht.

Auf festerem Grund und Boden, als derjenige war, der die Leibnizische Monadenwelt tragen sollte, laß uns einmal ver-

suchen, Kosmopolit, ein Monument zu Ehren des Schicksals zu errichten. Thatsachen müssen wir beurtheilen, nicht Begriffe ohne Inhalt. Der Geschichte müssen wir nachgehen, um den Zweck der Natur zu errathen. Keine feste Stätte müssen wir suchen auf dem strudelnden Ocean der menschlichen Begebenheiten; denn Alles, was nur hier oder dort bestehen kann, muß untergehen wie es aufging. Aber mitten durch alle Strudel hin eine Strömung des ganzen Oceans nach einer Richtung zu entdecken, das ist wenigstens des Versuches werth. Vorher müssen wir uns nur noch um einige Gedanken vergleichen. Davon mit nächstem!

Zweiter Brief.

Das war es, Kosmopolit, was ich dir zuerst noch sagen wollte, daß unsre Speculation, wenn sie Halt und Bestand haben soll, mit dem zusammenlaufen muß, was Geschichte der Menschheit genannt werden kann. Aber was ist das, Geschichte der Menschheit? Was kann man sich denken unter einer Wissenschaft, die etwas Anderes zu werden scheint, so oft sie einen neuen Bearbeiter findet? Hier liefert uns ein trefflicher Gelehrter mühsam gesammelte und geordnete Notizen von den Sitten, Meinungen, Tugenden und Lastern der Jäger- und Hirtenvölker, die wir Wilde

und Barbaren zu nennen gewohnt sind, und erklärt dieß für eine Geschichte der Menschheit. Ein Andrer spinnt den Faden seiner Philosophie wirklich historisch ab und verfolgt die großen Begebenheiten aller Zeiten von Adams Ausgang aus dem Paradiese bis auf die Erscheinung der französischen Encyklopädie, aber mit solch einem Vorblick auf seinen Particulär-Standpunkt im Zeitalter der genannten Encyklopädie, daß er darüber die halbe Welt aus den Augen verliert. Sein Buch heißt unterdeß eine Geschichte der Menschheit. Entrüstet über eine solche parteyische Häuslingsphilosophie zieht ein dritter Mann, dessen Namen dir und mir respectabel ist, den ganzen Himmel in den Umfang seiner Lehre herab, und erklärt uns geographisch, chemisch und anatomisch, daß die gute Natur ihre Kinder überall und zu jeder

Zeit mit den Gaben beschenkte, in deren Besize sie selbst war.

Nun, Kosmopolit, laß uns vor allen Dingen jedem dieser trefflichen Männer im Herzen Dank sagen für das, was wir von ihnen lernten. Die Zusammenstellung der Sitten, Meinungen, Tugenden und Laster derjenigen Erd-Inhaber, die von unsern Europäerkünsten nichts wissen, zeigt im großen Beispiele, daß die Masse der Thorheiten überall schwer auf der Vernunft liegt, daß aber auch eben die Vernunft, die unsre Scribenten gern als ein Monopol in Beschlag nehmen möchten, jeden dumpfen Wahn und jede kindische Sitte durchschimmert. Weniger lehrt uns eine räsonnirte Weltgeschichte, die den Werth der Nationen mit falscher Elle mißt; aber sie hat uns einen wesentlichen Dienst gethan, wenn sie uns das Gute des Zeitalters, dem

wir doch nun einmal angehören müssen, näher vor's Auge rückt und dadurch unsern Hausfrieden befördert. Die schönste Stüze kosmopolitischer Gesinnung ist endlich die Ueberzeugung von der unbeschränkten Mutterliebe der Natur, die mit der Entwickelung besonderer Kräfte jedesmal besondre Fähigkeiten zum Genuß und zur innern Erhöhung ertheilt. Aber so nüzlich und erfreulich auch alle diese Notizen und Lehren sind, so befriedigt doch keine von ihnen der Vernunft das Bedürfniß einer Geschichte der Menschheit.

Du mußt mich noch ein wenig argumentiren lassen, Kosmopolit. Nachher kömmt dann die Reihe an's Documentiren.

Angenommen, was denn doch am Ende auf keinem menschlichen Wege zu erweisen steht, daß die größte Mannichfaltigkeit des Existirenden die Grundbedingung der Exi-

stenz, und die Natur sonach jederzeit in sich selbst erschöpft sei; was haben wir durch diesen Gedanken gewonnen, wenn wir wissen wollen, ob das Streben, Arbeiten, Dichten und Denken der Menschen im Ganzen zu einem Ziele führt? Denn ist dieß Ziel überall, so kann man eben so gut sagen, daß es nirgends ist. Daß die Menschen zu allen Zeiten geworden sind, was sie werden konnten, ist ein Saz, der sich selbst beweis't, eine analytische Verdeutlichung des Begriffes Natur. Die Natur kann sich nicht widersprechen, und was jemals in ihr geschah, mußte geschehen. Nun aber weiter! Warum und zu welchem Ende geschah dieß? Ist es erlaubt, die Nothwendigkeit als ein Kind des Zufalls zu denken, so hebt unser Warum sich selbst auf. Denken wir uns aber, wie es die Vernunft will, alle Naturwirkungen nicht

nur entspringend aus Ursachen, sondern, was mehr zu bedeuten hat, aus Zwecken, so sagen wir der Natur in's Gesicht, daß sie sich widerspreche — eine Schmähung die sich selbst widerspricht — wenn wir annehmen, die Individuen rücken nach Verhältniß ihrer Kräfte und Umstände fort, während die Gattung stehen bleibt oder wenigstens ohne ein Ziel zu haben dem blinden Strome der Zeit folgt.

Ich habe mich in metaphysische Phrasen verloren. Also noch einmal kurz und anders.

Warum heißt ein Staat, eine Armee, eine Corporation ein Ganzes? Weil im Staat, in der Armee, in der Corporation Alle für Einen stehen sollen und Einer für Alle. Weil jedes Glied der Verbindung Zweck ist für sich, aber zugleich auch Mittel für einen Gemeinzweck. Wende das

Beispiel an. Wenn mit der Entwickelung des Einzelnen, des Abgesonderten, des mehr oder minder für sich Bestehenden, in der Menschengesellschaft zugleich die Summe aller Menschen in Eins gedacht, die Gattung, sich entwickelt, dann macht die Gattung ein Ganzes aus, und dieß Ganze heißt die Menschheit. Wird aber das Einzelne und Abgesonderte durch die Fügungen von innen und außen nur für sich entwickelt, so existirt kein Ganzes, und Menschheit ist ein Begriff ohne Bedeutung. Daraus folgte dann, wenn wir die Natur nach Zwecken beurtheilen wollen, daß sie einen Zweck hätte mit dem Einzelnen, mit der Gattung aber nicht. Das hieße: die Natur hat in einer Rücksicht einen Zweck, in anderer Rücksicht aber keinen Zweck. Das hieße: die Natur widerspricht sich.

So weit gut! Aber wenn nun der Philosoph aus Principien darthut, daß die Natur sich nicht widersprechen kann, was sagt dazu der Geschichtsprüfer, der aus Thatsachen keinen Gedanken zu ziehen Lust hat, den man erst vorläufig aus Principien hineintragen muß, um ihn nach Gefallen wiederzufinden? Sehen wir irgend eine Nationalgeschichte für sich an, so zeigt sich uns überall ein und derselbe bekannte Umlauf des Rades der bis dahin sogenannten Cultur. Ein Völkchen läßt sich's sauer werden, ringt, arbeitet, blutet und duldet, um sich für ein civilisirtes Völkchen zu achten, das heißt, um lesen und schreiben zu lernen und sich in staatsmäßige Sitte zu fügen. Das Schicksal gewährt ihm endlich diese Freude. Wie ein übermüthiger Knabe zu schwärmen aufhört, sich mit seinen ehemaligen Mit-

schwärmern auf Schulbänke hinsetzt und ruhig und gesittet wird, so auch das neu-civilisirte Volk. Nun folgt eine schöne Zeit. In lieblicher Eintracht spielen alle Kräfte der verbündeten Staatsgenossen sich los. Was der Knabe gelernt hatte, deß freut sich der Jüngling. Man singt, spielt, mahlt, meißelt, dichtet, philosophirt — oh! wenn es erst bis zum Philosophiren gekommen ist, dann ist es gemeiniglich schon geschehen um den ersten Keim der Nationalherrlichkeit, die unbescholtene Bürgersitte. Der Rest der Bundesjahre wird weggeschwelgt. Das Volk stirbt an der Entkräftung.

Was bedeutet nun dieß Steigen und Fallen der Nationen? Ist der Lauf der menschlichen Begebenheiten wirklich ein Kreislauf? Kömmt die Reihe der ersten Rolle nach und nach an alle Schauspieler?

Oder behandelt das unståte und eigenwillige Schicksal einige mit Gunst, andere mit Ungunst? Und was wird seyn, wenn ja die Reihe an Alle gekommen seyn sollte? Fångt die Weltgeschichte alle Jahr von vorn an? —

Hier giebt's ein geråumiges Feld für kampflustige Speculirer, Zweifler und Demonstratoren. Findet einer der leztgenannten um der guten Sache willen nöthig, die Gegenwart über die Vergangenheit zu erheben, und seinem Bedünken nach zu erweisen, daß es jezt wirklich besser auf Erden hergehe, als zu den Zeiten des Perikles oder Scipio; so kann ihm allenfalls ein Zweifler diese These durchschlüpfen lassen, ohne in der Hauptsache sich für belehrt zu erkennen. Denn wenn die Menschheit sich jezt besser befindet, als in der gepriesenen Griechenzeit, warum

kam denn erst der düstere Zwischenact, wo sie sich schlimmer befand? Wer den Schatten im Gemälde nicht zu deuten weiß, kann sich nicht rühmen, daß er das Gemälde verstehe. Was bedeutet nun in der Weltgeschichte, nachdem das Licht der Vernunft und Menschlichkeit in Osten und Westen langsam aufgeglimmt war, das totale Erlöschen dieses Lichts und der Einbruch der tausendjährigen Mitternacht, die wir die Mittelzeit nennen? —

Doch ja. Es giebt noch eine Antwort für denjenigen, welcher Lust hat, sich mit ihr zu behelfen. Man kann nur sagen, die Griechen- und Römer-Humanität war im Grunde nichts werth, und mußte sich ganz verlieren, um der neuern, der heutigen, die unbehinderte Herrschaft nicht zu stören. Aber warum entsteht denn Etwas, das im

Grunde nichts werth ist? Und soll denn die immer wiederkehrende These, den Vorrang unsrer Zeit betreffend, immer ohne Widerspruch durchgehen? —

Kein Wort mehr von dieser Advocatenphilosophie, zu deren Behelf jeder, welcher sich in die Disputation mischt, die Streitgründe mehr aus seiner Gefühlseigenheit nimmt, als aus den vorliegenden Acten. Wem antike Nationalart und Geistesbestimmung besser gefällt, als moderne, der wird jener ein Loblied singen. Wer Cabinette und Canzelleien für nothwendige Bestandtheile eines wohleingerichteten gemeinen Wesens achtet, und Predigten lehrreicher findet, als Demosthenische Reden, der wird nie begreifen, was jener Sänger mit seinen Lobliedern eigentlich will.

Zu welcher Partei sollen wir uns schlagen, Kosmopolit? Denn da beide ein-

ander widersprechen, so muß denn doch, wie es scheint, eine nothwendig Recht haben, wenn sie gleich Verzicht thun sollte auf die Bemühung, die Gegenpartei zu bekehren. Aber wie? wenn nun beide Recht hätten, jede nach ihrem Sinn, und beide Unrecht in Bezug auf unsre große Frage? —

Das war das Zweite, was ich dir zu sagen hatte. Man streitet über den Zweck, den das Schicksal mit unsrer Gattung erreicht oder nicht erreicht, in der treuherzigen Voraussezung, daß man schon wisse, was denn dieß für ein Zweck sei, da man doch, um darüber urtheilen zu können, ein Ereigniß abwarten muß, wovon sich bis diesen Tag noch in keinem Geschichtsbuche Meldung findet.

Bestimmung der Menschheit, das ist der apokalyptische Begriff, mit dem man,

wie mit mehreren seines gleichen, aus frommer und pädagogischer Absicht ein pragmatisches Spiel treibt, und auf dessen ernstlichen Inhalt doch dem Kosmopoliten Alles ankömmt. Wenn nur die Interessenten dieses Begriffs uns vorläufig sagen könnten, was ihre eigne und besondre Bestimmung sei! Was ihr Wunsch ist, das zu erläutern fällt ihnen nicht schwer. Und noch leichter ist es, sich ungefähr eine Vorstellung zu machen von einem allgemeinen Wunsche, in welchem sich, wenn man herumfragen wollte, zuverlässig alle Stimmen in allen Welttheilen vereinigen würden. Aber wer hat uns vorwizigen Naturkritikern die Vollmacht gegeben, unsern Wunsch für unsre Bestimmung zu halten? Bestimmung ist die Folge von Absicht, aber nicht dessen, der bestimmt ist, sondern dessen, der ihn

bestimmt. Wenn ich aus dem, was ich will, schließe, daß eben dieß die höhere Kraft wolle, die mir meinen Willen gegeben hat, so scheint das einer der untrüglichsten Schlüsse zu seyn. Wie aber? wenn ich nun sehe, daß in der Welt, die ich für das Werk eben der Kraft erkenne, die mir meinen Willen gegeben hat, das nicht geschieht, was ich will, und daß die Naturdirection meiner Kräfte nichts weniger als einerlei ist mit der Direction meines Wunsches? Wie steht es dann mit unserer Philosophie? Hat denn jene höhere Kraft einen doppelten, sich selbst widersprechenden Willen? Du denkst wohl, ich lege dir nur Subtilitäten zur Uebung vor. Aber nicht also. Denn was wird aus dem Begriffe Bestimmung, wenn ich in den Werken der Natur, und sogar in den Kräften des Men-

schen selbst, nicht einen gemeinschaftlichen Endpunkt erkenne?

Allem Mißverstande vorzubauen, muß ich dich erinnern, daß ich hier nicht von der höhern Bestimmung des vernünftig freien Wesens zum reinen Guten rede. Diese Bestimmung hat ihre Gewißheit für sich, und ist so unwidersprechlich, als die reine Vernunftforderung des Rechts und der Pflicht, aber auch eben so unbegreiflich. Wir müssen denken, reine Güte sei der lezte Zweck aller Existenz, weil wir keinen andren Zweck für den höchsten annehmen dürfen. Aber so gewiß es ist, daß der Mensch gut seyn soll, so gewiß ist es auch, daß er glücklich seyn will. Hier stehen wir auf dem Punkte der Frage, welche die Pflichtphilosophie von der Philosophie des Kos-

mopolitismus trennt. Die Pflichtphilosophie beweiset, daß es gerade der Widerspruch zwischen Glück und reinem Werth in dieser Sinnenwelt ist, was uns zum Glauben an eine bessere Welt, wo beide mit einander ausgeglichen werden müssen, berechtigt. Die Philosophie des Kosmopolitismus aber hält sich an die Bedingung unsrer Sinnenwelt. Sie umfaßt alle Menschen, aber nur als Menschen, und vereinigt sie in der Vorstellung der Menschheit. Und in menschlichem Sinn nenne ich es ein pragmatisches Spiel und nichts weiter, wenn jemand darthun will, daß der Mensch in dieser Welt zum Glück bestimmt, und sonach wachsendes Glück die Bestimmung der Menschheit sei.

Ein populäres Geschichtchen soll unsre Sache erläutern.

Es war einmal ein Mann, der, gleichviel, ob nach Ost- oder Westindien, auf Reisen ging mit einem Apparat von physikalischen und astronomischen Instrumenten. Der gute Mann litt Schiffbruch, fand in den Wellen sein Grab, und hinterließ den Kasten, der den Instrumenten-Apparat enthielt, dem Zufall. Der Zufall warf ihn an eine Insel, wo ein Haufen Wilder ihn für einen guten Fund nahm und Anstalt machte, ihn als solchen zu benuzen. Du mußt wissen, daß diese Wilden noch stockwild waren, das heißt, noch nie mit Europäern Verkehr gehabt hatten. Sie öffneten den Instrumentenkasten, und konnten sich nicht genug wundern über die schönen Sachen, die er enthielt. Aber zu welchem Zweck waren diese Sachen? Daß ein Künstler etwas damit im Sinne gehabt haben müsse, erkannten

die Wilden einmüthig an. Aber was? Das war die Frage. Nach einigen allgemeinen Versuchen, die insgesamt bewiesen, daß man mit einem Quadranten keine Vögel schießen, in einer Luftpumpe keine Fleischbrühe kochen, und mit einem Barometer den Feind nicht schlagen könne, formirten sich die Philosophen unter den Wilden in eine gelehrte Societät, untersuchten den problematischen Apparat im Allgemeinen und gründlich, und zogen aus ihren Untersuchungen zuletzt gemeinschaftlich einen Schluß, der sich hören ließ. Wir Alle, sagten sie, sind darüber eins, daß blanke und bunte Sachen, von deren Bestimmung man sich sonst keine Vorstellung machen kann, dazu dienen, daß die Kinder damit spielen. Nun sind diese vor uns liegenden Sachen bunt und blank, und wir wissen uns von ihrer Bestim-

mung sonst keine Vorstellung zu machen. Folglich sind sie bestimmt, Spielzeug für Kinder zu seyn.

Viel zu gelehrt ausgedruckt für eine gelehrte Societät von Wilden! Ganz recht. Die Rede ist auch nur von dem, wie es die Wilden dachten, nicht wie sie's ausdruckten; und jenes war nichts weniger, als einfältig gedacht. Man machte die Probe. Man verehrte den Instrumentenapparat den Wilden-Kindern zum Festgeschenk, und die Kinder freuten sich hoch und spielten wirklich damit. Der Apparat war also für die Kinder wirklich Spielzeug; und doch hatten die Wilden-Philosophen nicht zum richtigsten geschlossen.

Ernsthaft, Kosmopolit. Schließen wir nicht gerade wie diese Wilden, wenn wir daraus, daß Alles in der Welt unter gehörigen Umständen dienen kann, uns glück-

lich zu machen, erweisen wollen, die Welt sei um unsert- und andrer glücksfähiger Wesen willen da? Gilt aber dieser Schluß nicht, so gilt auch der mit ihm auf's engste correspondirende nicht, daß wir bestimmt sind, glücklich zu seyn. Denn ist Glück etwas anderes als Genuß? Und ist Genuß nicht die Folge unsrer Verhältnisse zu der Welt, die unsre Sinne erreichen? Wir sind bestimmt, glücklich zu seyn, oder die Welt ist da, um uns glücklich zu machen; ein und derselbe Gedanke; eine und dieselbe eitle Voraussezung, daß unser Wunsch den ganzen Willen des Wesens enthalte, durch welches wir sind und wünschen.

Bist du solcher allgemeinen Argumentationen müde? Wohlan, Kosmopolit, so kehre heim zu dir selbst, und frage in deinem eignen Busen nach, ob die Naturdirection deiner Kräfte von den Schlangen-

linien deiner Wünsche nicht alle Augenblick durchkreuzt wird. Frage weiter von Haus zu Haus, ob du nicht zehn Sterbliche findest, die das Spiel ihrer Neigungen und Kräfte vom Wege des Glücks, nach dem sie sich sehnen, weit seitwärts verschlagen hat, gegen Einen, der zufälliger Weise fand, was er nicht umhin konnte zu suchen. Nur im Suchen, im Streben, im Wünschen nach Glück, darin kommen Alle überein. Und daraus folgt, wenn man ja von der Richtung auf die richtende Kraft, von der Wirkung auf den Zweck schließen will, daß man allenfalls sagen darf, wir sind bestimmt, dem Glück nachzujagen, aber nicht, es zu besitzen. Es hüpft lockend vor uns hin, läßt sich haschen auf Augenblicke, und hüpft dann wieder dahin. Warum? wenn man fragen darf. Damit durch die Bewegung jede verbor-

gene

gene Kraft sich entwickele wie die Natur ihr den Impuls gab. Dieß ist wenigstens die einzig mögliche Antwort für diese Menschenwelt. Das Wirkliche muß das Fundament unsrer Urtheile seyn, nicht das Gewünschte. Nicht also sind uns Kräfte und Gaben ertheilt, damit wir durch sie des Lebens genießen, sondern wir genießen des Lebens dann und wann, damit durch das Streben, es immer zu genießen, unser Selbst sich entwickele. Zu welchem Zweck? Das ist's, was niemand weiß und niemand wissen wird. Und dieser Zweck, bis dahin nur ein leerer Begriff, den wir in einem erweiterten Daseyn belegen sollen, ist Menschenbestimmung.

So thut denn, um zu unserm Kosmopolitismus umzukehren, die wahrhaftige Philosophie der Geschichte der Menschheit auf alles Wägen und Mes-

sen des Nationalglücks Verzicht. Ob bis dahin Freude oder der Noth auf Erden im achtzehnten Jahrhundert vor oder nach Christi Geburt mehr war, darauf antworten zu können, müßte man ohnehin eine Art von Götterwesen seyn, das in einem Augenblicke in die Tiefe der Herzen aller Millionen sehen könnte. Die schönen Privatnotizen von den Fortschritten der sogenannten Aufklärung gehören gar nicht hieher. Denn daß der, welcher vom Nüzlichen, Trefflichen und Guten die richtigsten Begriffe hat, der Aufgeklärteste also, zugleich der Glücklichste sei, ist wieder einer von den frommen und pragmatischen Pädagogensprüchen, mit denen Natur und Erfahrung geradezu nichts zu schaffen haben. Richtige Begriffe gehören zu unserm köstlichsten Erdengut. Aber um ihren Werth anzuerkennen, hat

man eben nicht nöthig seine Zuflucht zu nehmen zu dem abenteuerlichen Versuche, die Freude aus dem Herzen, wo ihre Heimath ist, in den Verstand zu verpflanzen.

Ob ein Volk glücklicher ist, als das andre? fragt man. Warum nicht lieber: ob ein Volk mehr werth ist, als das andre? Denn wenn es nur auf's Glücklichseyn ankömmt, so giebt es Opiate für Kopf und Herz, die zu diesem Zweck ihren Dienst nicht versagen. Hoch jauchzt der Neger im Mondenschein um seine Calapassentrommel, und der Pohlnische Sklave um seinen Dudelsack. Was fehlt diesen Menschengeschöpfen, wenn sie nur nicht arbeiten müssen und nicht denken? Der erbärmliche, zur Ceremonialpuppe zusammengezwängte Chineser, wie wohl befindet er sich, wenn nur niemand von ihm verlangt, daß er etwas Besseres werde, als

seine Väter waren! Aber wie Vieles fehlt dem hoch- und wackergesinnten Britten, und überhaupt jedem, der die Welt von mehr als einer Seite ansieht! Wo geschieht es unter uns Europäern am öftersten, daß Unglückliche ihre lezte Zuflucht zu Strick und Mordgewehr nehmen, um unter der Last ihres Lebens wegzuschlüpfen? In Bulgarien, Croatien, Servien und der Wallachei? Nicht doch. In England, Deutschland und der Schweiz.

Sinneseinfalt und Sorglosigkeit, das sind die Grundschwellen des Menschenglücks, nicht Weltklugheit und Speculation. Aber die Natur duldet es nicht, daß ein Volk sich lange wohl befinde auf Kosten seiner Entwickelungskraft. Unaufhaltbares Bedürfniß reißt die Sterblichen fort, das Leben näher kennen zu lernen, um es williger zu verlassen; und von der

Klugheit zur Einfalt ist so wenig Rückkehr möglich, als vom Alter zur Jugend. Je deutlicher sich im Laufe der Weltbegebenheiten zeigt, daß ein unwiderstehlicher Impuls die Menschen drängt, den Freuden der Natur Freuden der Kunst unterzuschieben, desto weniger läßt sich einsehen, wie man auch nur den Versuch machen kann, in dem Fortschritte der Gattung zu einem unbekannten Zwecke Annäherung zu einem träumerischen Ideal von Weltglück zu finden.

Aber was ist dieß für eine Philosophie, die ich dir, Kosmopolit, statt der verworfenen biete! Ein Nichts für Etwas, für einen wohlbekannten Zweck einen unbekannten, einen kalten und problematischen Begriff für ein süßes und reelles Gefühl? Und wie kann ich denn überhaupt sagen, daß die Natur unsre Gat-

tung leite, wenn ich nicht weiß und nicht wissen kann, wohin? — .

Kosmopolit, meine Argumentationen sind schon zu Ende. Es kömmt uns nur noch darauf an, einen einzigen ganz simpeln Gedanken aus dem, was ich gesagt habe, zu entwickeln.

Was der Mensch unter der Bedingung der Menschlichkeit ist, das ist er für diese Erde. Eins. Wenn die Natur mit dem Einzelnen einen Zweck für seine Menschenexistenz hat, so erreicht sie diesen Zweck theils klimatisch, theils aber auch historisch durch Verknüpfung. Weiter. Wenn also Menschen sich zu Menschen gesellen, so erreicht die Natur den Zweck der Particulargesellschaft. Gesellschaft aber ist absichtliche Wechselwirkung, und was sich nicht kennt und nicht um einander bekümmert, kann nicht absichtlich auf ein-

ander wirken. Wenn also die Natur mit der Menschengattung einen Zweck erreichen will, was muß geschehen, ehe sie ihn erreichen kann? Die Gattung muß Menschheit, muß eine Gesellschaft werden, das heißt, alle ihre Glieder in allen Klimaten und Particulargesellschaften müssen von einander wissen und auf einander wirken, und das Resultat der Gemeinwirkung aller Particulargesellschaften auf die Universalgesellschaft, das wäre denn die Bestimmung der Menschheit.

Nun, Kosmopolit? Bin ich glücklich durch so viele Krümmungen meines Weges wieder angelangt auf deinem Grund und Boden? Schimmert uns nicht wieder ein erfreuliches Licht? Denn jezt wissen wir auf einmal, woran wir sind. Unsre Speculation wirft für's erste nur die Frage

auf, ob denn das Schicksal wirklich und sichtbar es darauf anlege, die Menschen zu einer Universalgesellschaft, die Menschheit heißen soll, zu verbinden? Die Antwort kann nicht schwer zu finden seyn; denn die Directionen der menschlichen Natur sind uns Allen gemein, und das Datum der Geschichte liegt vor uns. Jezt siehst du auch, warum ich ein Recht hatte zu sagen, um urtheilen zu können, was die Bestimmung der Menschheit sei, müsse man ein Ereigniß abwarten, wovon bis diesen Tag noch kein Geschichtsbuch Meldung giebt. Dieß Ereigniß ist die allgemeine und kosmopolitische Menschenverbindung.

Hier hast du denn auch abermal einen Beweis, daß Aristokratismus die Erbsünde ist, die auch den Klügsten und Besten auf

Abwege leitet, und ihm die Augen verbindet. Wäre dieß nicht, so müßte ein einziger Blick auf ein Planiglobium, aller Geschichtsphilosophie längst eine andre Wendung gegeben haben. Wo war denn zur Griechen- und Römerzeit der Zusammenhang zwischen den hier und dort vereinigten Völkchen, die man aufgeklärt zu nennen für gut findet, und den Millionen Sanscülottes in Nordasien, dem Innern von Afrika und dem ganzen vierten und fünften Welttheile? Seit wie lange ist es denn, daß man die guten Leute von Otaheiti kennt und am Nutka-Sund in Nordwestamerika Züge der Menschlichkeit sammelt? —

Aber ich will mir selbst nicht vorgreifen. Denn daß die Welt noch in der Wiege liegt und unsre Weisheit nicht

minder, wird einer der tröstlichsten unsrer Folgegedanken seyn.

Nur noch einige vorläufige Anmerkungen. Wenn wir finden, daß der Aristokratismus unerschöpflich ist an Versuchen, die Hoffnung einer künftigen Geschichte der Menschheit zu vereiteln, so muß uns dieß nicht irre machen. Denn vom guten Willen dürfen wir ein Werk von Bedeutung in dieser Welt überall nicht erwarten. Vielmehr muß dieß das Ziel unsrer psychologischen und historischen Bemühung seyn, zu finden, ob nicht das Schicksal, das Uebel selbst zum Guten kehrend, den Aristokratismus zum Mittel für kosmopolitische Zwecke benuzt und die abgesonderten Häuflein, während jedes für sich widerstrebt oder zu widerstreben vermeint, zum allgemeinen Vereinigungspunkte fortdrängt.

Das Wesen aller Vereinigung, was ist es anders, als Gefühl des Zusammenhangs? Familienzusammenhang ist der älteste; Nepotismus die gemeinste Aeußerung einer aristokratischen Gemüthsart. Eine Zahl häuslicher Zirkel versammelte sich in einen politischen Zirkel, der Staat heißt, weil durch ihn Wohl und Uebel, das sonst die unzähligen Formen des Zufalls annimmt, länger besteht. Der animalische Zusammenhang geht über in einen moralischen. Der Staat wird ein Miniaturgemälde der Welt; Patriotismus, die schöne Flamme des Herzens, ein Vorgefühl der unbeschränkten Liebe. Im Staat, im Zustande der Nationalität, wo der Eigennuz allein die Rechnung über menschliche Zwecke und Kräfte zu führen scheint, entwickelt sich unter der Autorität der Vernunft der Begriff von einer Welt. Krieg, Knechtschaft,

Dürftigkeit und Luxus, die Furien der bürgerlichen Gesellschaft, foltern den Ruf der Menschlichkeit aus dem verbürgerten Menschen heraus. Mit schweren Zinsen wird das Gemeingut der Vernunft und Wahrheit erkauft; aber es wird doch erkauft; und seine freie Benuzung ist es, was den Menschen im Bewußtseyn seines Wesens nicht unpatriotisch macht, aber ihn hinaushebt über den Nothbehelf der Bürger-Convenienzen. Aber auch die Vernunft muß den Eigennuz in ihr höheres Interesse ziehn, damit die Blinden, ohne zu wissen was sie thun, das Werk der Zukunft zugleich mit den Sehenden fördern. Der Eigennuz jagt den räsonnirenden Europäer durch alle Zonen und über alle Meere umher. Unterdeß erweitert die Menschlichkeit ihr verborgenes Reich; und dieß verborgene Reich wird sichtbar werden, wenn

die Vernunft dem Herzen sein schönstes Gefühl wiedergegeben hat, das es auf lange Jahrtausende hin an den Aristokratismus verlor. Fühlen soll sich der Mensch, der Naturordnung nach, als Sohn, Freund, Gatte und Vater; dann erst als Bürger; und dann erst als Mensch. Aber erkennen soll er sich, der Vernunftordnung nach, erst als Mensch, dann als Bürger, dann als Sohn, Freund, Gatte und Vater. Nur diese Vereinigung des Gefühls mit der Einsicht, des Herzens mit der Vernunft, macht ein wahres Grundgefühl der Menschlichkeit möglich; und zu dieser Vereinigung, die nicht von Regierungs*formen* abhängt, trägt ein menschenfreundlicher Fürst mehr bei, als ein zügelloser Apostel einer chimerischen Freiheit. Von Verwandschaft geht die Geschichte aus und soll ihren ersten Ab-

schnitt endigen mit Verwandschaft. Was dann im zweiten Abschnitte geschehen wird, davon kann unter uns gar nicht die Rede seyn. Für uns kurzsichtige Zuschauer ist bis dahin das Drama aller Staatsactionen ein Familienstück, und Verbrüderung die Katastrophe.

Dritter Brief.

Eine Hypothese? Kosmopolit, was trauest du mir zu? Eine Hypothese sollte die Lehre seyn, die ich mit so viel Ernst und Zuversicht dir zu verkündigen wage? So fremd ist mir denn doch die Wahrheit nicht, daß ich eine Sprache, die nur sie führen darf, ihrem Dienstboten, der Vermuthung, in den Mund legen sollte.

Damit du sogleich die Beweisgründe, von denen wir ausgehen müssen, übersiehst, so will ich sie concentriren. Die Lehre des Kosmopolitismus hängt an zwei Endpunkten, einem psychologischen und einem historischen.

Erster Endpunkt. Soll die Idee, daß die Menschengattung sich zur Menschheit oder Weltverbrüderung ausbildet, mehr als Idee seyn; so muß ihre Realität psychologisch bewiesen werden, und dieser Beweis kann nichts andres seyn als ein Commentar über die unverkennbaren Individualdirectionen aller Menschen.

Zweiter Endpunkt. Soll man mit Grunde annehmen, daß die Individualdirectionen aller Menschen einen Universalzweck des Schicksals enthalten, insofern uns nehmlich überhaupt dem Schicksal Zwecke beizumessen erlaubt ist; so muß aus dem Laufe der Geschichte dargethan werden, daß alle großen Nationalbegebenheiten auf die Individualdirection aller Menschen zur Weltverbrüderung gewirkt haben, wie die beschleunigende Kraft der Schwere auf den Fall der Körper wirkt.

Wird

Wird dir bange bei der gelehrten Miene dieser beiden Grundsäze? Wohl; so siehst du doch meinen guten Willen, von Principien auszugehen und nicht in's Weite hinein zu rechten. Uebrigens läßt sich die Wahrheit dieser Principien auch mit einem leichteren Gewande bekleiden. Etwa so:

Was ist es, was des Menschen Kräfte insgesammt in Bewegung sezt, wenn er, wie wir es nennen, klug, verständig und mit Vernunft zu einem Ziele eilt? Ist es nicht dasselbe Verlangen nach Genuß und Freude, das zu andern Zeiten blind oder animalisch wirkt, und sein Höchstes gethan zu haben scheint, wenn es sich sogar die Vernunft dienstbar macht? Vernünftig und Vernünftigglücklich ist nach der Lehre bekannter Moralphilosophen ein und derselbe Begriff. Fragt man aber statt dieser Philosophen die Natur und Ge-

schichte, so kömmt das gar anders lautende Datum zum Vorschein, daß die Uebel der Vernünftigeren die beschwerlichsten aller Uebel sind, weil sie ihren Grund haben im Widerstreit zwischen Vernunft und Lust, also in einem Rebellionszustande des Gemüths, wodurch der Mensch mit sich selbst entzweit wird. Oder soll auch das wahr seyn, daß der Mensch alle seine Wünsche dergestalt methodisiren könne, daß ihm nichts widerfahren kann, als was er wünscht? — Käme es darauf an, die Natur zu meistern und sie zu belehren, wie sie ihre Sache besser machen müsse, wenn ihr am Wohlseyn ihrer Kinder das Meiste gelegen sei; so könnte man ihr ganz getröst den Vorschlag thun, allen Menschen statt der Zugabe von Vernunft, durch die sie mehr als die Thiere, aber nicht glücklicher als die Thiere sind, ein

größeres Maß von den friedlichen und geselligen Trieben zu verleihen, die den Seelöwen vor dem Menschen auszeichnen. Warum hängt das Herz des Mannes an den Tagen seiner Jugend? Warum preis't schon der Jüngling die Zeit, wo er noch ein Knabe war? — Frage nach bei den Erfahrnen und Aufrichtigen von Haus zu Haus! Wenn nicht das höhere Gesez des Bewußtseyns die Vernunft zu ehren geböte; lieben würde sie dann unter Tausenden schwerlich einer. Und selbst bei aller Ehrfurcht vor der Vernunft und ihrer Tochter, der Wahrheit, sehnt sich das Herz heimlich nach Thorheit und glücklicher Täuschung. Aber die Natur, gleichgültig gegen unser heimliches und oft unwürdiges Sehnen, bietet durch den Impuls unsrer Kräfte der Vernunft die Hand, ohne Rücksprache mit unsern Wünschen zu

halten. Sie richtet das Triebwerk menschlicher Vorstellungen so, daß wir klüger werden müssen, wir mögen wollen oder nicht. Als spottete sie unsrer Freudenträume, und gelegentlich auch unsrer Weisheit, gibt sie uns Einsicht, wenn es uns um Genuß zu thun war, und wenn der Betrogene, dem zu seinem Schmerz die Augen aufgehen, im Wirbel mißmüthiger Gefühle die Wahrheit verwünscht, lehrt sie ihn zur rechten Stunde im Ueberblick der Zukunft und Vergangenheit Trostgründe finden.

Was der Einzelne sich gefallen lassen muß, das begegnet natürlich auch der Nationalsumme der Einzelnen, oder dem Volke. Vernunft! Vernunft! tönt mit jedem Jahre immer lauter das Aufgebot der Redlichen und der Betrüger. Richtet doch sogar in unsern Tagen eine

herrschende Bande, die Raub, Mord und Raserei zu ihrem Evangelium gemacht hat, der Vernunft Tempel und Altäre auf und singt ihr festliche Hymnen! Gräßlich ist diese Gaukelei; aber lehrreicher, als alle Actenstücke und Geschichtsdocumente der Vorzeit. Und was Missethäter mit ihrer Hyänen-Philosophie sündigen, darf die Vernunft nicht büßen.

Wende diese Bemerkungen auf den Kosmopolitismus an. Wie ist Weltverbrüderung und mit ihr Realisirung des bis dahin nur idealischen Begriffs der Menschheit möglich? Einzig und allein durch Vernunft. Neigung und Herzensgefühl erliegen dem Aristokratismus. Das natürliche Wohlwollen wird mehr oder minder eingeengt, wenn nicht die expansive Kraft der Vernunft die Schranken der häuslichen und bürgerlichen Convenienzen

sprengt. Erinnere dich, was ich dir hierüber in meinem ersten Briefe sagte. Und wenn wir den Schritten der Vernunft und Menschlichkeit durch die Geschichte nachgehen, so bleibt uns nur die Hartnäckigkeit des angebornen Aristokratismus übrig, um daraus zu erklären, warum Jahrtausende verlaufen müssen, ehe selbst die Einsichtsvollsten und Besten im Volke kosmopolitisch begreifen lernen, daß, wie das Sprichwort sagt, hinter dem Berge auch Leute wohnen.

Der Schluß, der von dem ersten Endpunkte unsrer Speculation abhängt, wäre also dieser. Da Weltverbrüderung nur durch Vernunft möglich ist, die Natur aber in jedem Individuum durch das Spiel unsrer Vorstellungskräfte an der Erweiterung des Reichs der Vernunft arbeitet, so zielt die Individualdirection

aller Menschen auf eine künftige Gründung der Menschheit sichtbar und unwidersprechlich hin.

Du kannst diesem Schlusse noch einige Erläuterungen beifügen. Wir nennen die Vernunft mit gutem Grunde Mutter der Wahrheit, aber nur als allgemeine, ja nicht als individuell und organisch bestimmte Vernunft. Denn wenn gleich die Vernunft dem Wesen nach auch im Einzelnen nicht irren kann, so kann doch der Einzelne irren, wenn seine Vorstellungen einen andern Grund haben, als die Vernunft. Der Irrthum aber ist vergänglich, weil seine Gründe vergänglich sind und zwei Menschen nie auf gleiche Art irren. Nur was vernünftig ist, ist unvergänglich; denn die Vernunft allein ist in allen Gemüthern, unter allen Umständen und zu allen Zeiten dieselbe. So ge-

schieht es denn, daß durch die Vergleichung der Individualirrthümer die Nationalwahrheit gewinnt; so wird es geschehen, daß durch die Vergleichung aller Nationalirrthümer endlich einmal die bleibende, unwidersprechliche, einzig einige Menschenwahrheit in ewigem Lichte leuchten wird.

Hast du Lust, vorläufig einen Blick auf die kosmopolitischen Wirkungen des Eigennuzes zu werfen? Auch da wirst du finden, daß es die Vernunft ist, die durch die Kunst solche Wirkungen möglich macht. Denn ohne die Zwillingsschwester der Wahrheit, die Kunst, was wäre der Eigennuz weiter als ein dumpfes Bedürfniß, des Augenblicks zu genießen? Die Kunst macht den Menschen munter. Sie treibt ihn, in allen Formen der Möglichkeit das, was wirklich ist, umzubilden und sich statt der

Welt, die er nehmen muß, wie sie ihm gegeben ist, eine andre nach seinem Sinn zu realisiren; und die Aussichten in diese andre Welt sind unendlich. Die schöne Kunst, die ihren Werth nur durch sich und für sich selbst behauptet, hat um den Kosmopolitismus nur ein indirectes Verdienst. Aber die mechanische Kunst, die mit der Wissenschaft Hand in Hand geht, vereinigt getrennte Welttheile und leitet unsre Schiffe durch alle Zonen vom Cap Horn bis nach Kamtschatka. Wer kann sagen, daß die Menschen sich nicht so gut befunden haben würden, als sie sich jezt befinden, wenn kein Compaß erfunden wäre? Aber daß ohne den Compaß Columb nicht nach Westindien, und Cook nicht nach den Societätsinseln gekommen, also die Verknüpfung dieser Weltgegenden mit Europa und eben dadurch mit einander unterblieben,

oder wer weiß auf wie viele Jahrtausende noch verschoben wäre, das ist eine kosmopolitische Wahrheit.

Mit diesem vorläufigen Blicke haben wir denn auch den Zusammenhang des ersten Endpunktes unsrer Speculation mit dem zweiten gefunden; und hier gibt es mehr zu thun; denn was nothwendig gewagt werden muß, wenn wir festen Grund und Boden in dieser unstäten Beschauungswelt unter uns fühlen wollen, ist eine kosmopolitische Kritik der Geschichte von Adam bis auf unsre Tage.

Ist denn solch eine Kritik ein Wagstück? Ich dächte. Denn, Kosmopolit, wir verlassen nun die philosophische Ansicht der ordentlichen Naturbedingungen und gehen zu den außerordentlichen über. Ungeachtet wir immer noch Thatsachen vor uns haben, ist doch die

Folge, die wir aus diesen Thatsachen entwickeln wollen, nicht mehr mit ihnen gegeben. Ich will mich erklären.

Der historische Beweis, daß das Schicksal die Menschen zur Verknüpfung der Menschheit drängt, ist von dem voran geschickten psychologischen wesentlich verschieden. Dieser, der psychologische, hält sich an das, was wirklich ist, ohne zu untersuchen, ob es nicht hätte anders seyn können; und deßwegen ist er auch so kurz und so simpel. Er geht aus von der Naturdirection des Menschen als einem Factum, dessen Wahrheit, wenn auch die Geschichte schwiege, jedem Einzelnen sein Bewußtseyn verbürgen würde. Nach richtiger und unwidersprechlicher Schlußart sagt er die künftige Wirkung voraus als ein unausbleibliches Correlat der bleibenden Ursache. Gesezt also, wir Neu-Euro-

päer wären noch, was die Völker der Vorwelt waren, abgesonderte Häuflinge und im kosmopolitischen Sinn Insulaner mitten auf dem festen Lande; gesezt, wir wüßten so wenig von Mexiko und Neuholland, als die Griechen von Dalekarlien und Ingermannland wußten; gesezt alle Geschichtbücher aller Nationen wären untergegangen im großen Bücherbrande zu Alexandrien; so bliebe dennoch wahr, was wirklich ist; so würde dennoch Vernunft, als das einzig Uebrigbleibende im Reiche der Vergänglichkeit, täglich und stündlich Fortschritte machen, und sollte der Notizensammler soviel dagegen zu erinnern haben, wie ein Kind, dem man eine Uhr vorhält, gegen das Fortrücken des Stundenzeigers. Eben so wenig dürfen wir uns weiter dabei aufhalten, wenn die Geschichte bestätigt, daß die Menschen in der That vernünftiger

werden. Das mußten sie werden, weil ihre Väter Menschen waren und sie selbst Menschen sind. Das müssen sie noch mehr werden, als sie es sind, und sollte alle tausend Jahr wieder ein neues sogenanntes Mittelalter die Ordnung der Dinge verdunkeln.

Was will denn nun die historische Speculation? Was wagt sie? Sie will außer der ordentlichen Naturdirection noch eine außerordentliche Bemühung des Schicksals entdecken. Sie wagt, wozu sie durch die Vernunftkritik nicht berechtigt ist, in der Beschleunigung der Wirkungen, die zur Weltverbrüderung führen, den Finger eines weltregierenden Geistes zu finden, der diese Verbrüderung wollte.

Daß wir einander ja nicht mißverstehen, Kosmopolit! Die Naturdirection unsrer Gattung ist und bleibt der einzige Erklä-

rungsgrund alles dessen, was Menschen als Menschen thun und betreiben. Das Uebernatürliche gehört nicht in den Bezirk der Philosophie, über welche wir correspondiren. Ob die Naturwirkung im Großen oder im Kleinen erfolgt, auch diese Verschiedenheit ändert nichts in unsrer Bestimmung der Ursache. Aber wir können, ohne den Begriff derselben Ursache aufzugeben, ihre Wirkungen der Zeit nach bald in langsamer und unmerklicher, bald in schneller und überraschender Folge als möglich voraussezen. Wir können alle außerordentlichen Begebenheiten wegdenken, ohne den Faden der Natur zu zerreißen. Außerordentliche Begebenheiten aber sind das, was wir im besondren Sinn F ü g u n g e n nennen. Fügungen verhalten sich zu gewöhnlichen Ereignissen, wie ein Donnerschlag zu einem elektrischen Funken. Durch

Fügungen wird eine Wirkung gewaltsam gehemmt oder gewaltsam beschleunigt; für unsern Sinn nehmlich; denn in der Natur gibt es keine Hemmung; Natur als ein Ganzes wirkt nach Einer Richtung und immer sich selbst gleich. Wenn nun, dieser Bestimmung unsrer Begriffe nach, als möglich gedacht werden kann, daß gewisse Nationalkatastrophen in der Reihe der Begebenheiten den Fortschritt unsrer Gattung zur künftigen Menschheit gehemmt hätten, die Kritik der Geschichte aber beweisen kann, daß jede scheinbare Hemmung eine wirkliche Beschleunigung jenes Fortschrittes war, so wird dieser Beweis, wie ich meine, ein erfreulicher Beitrag zu den Glaubensargumenten deßjenigen seyn, der seiner Vernunft nicht das Bedürfniß abzudisputiren vermag, mitten im Wirbel aller menschlichen Ver-

wirrungen einen unendlichen Ordnungsgeist zu verehren.

Weltverbrüderung! Es gibt doch keine andre Ansicht der menschlichen Dinge, die das Herz so sanft und so herrlich erweitert! Mag denn das Maß von Lebenslust, das die Natur ihren dankbaren Kindern beschieden hat, wachsen, oder abnehmen, oder, was denn wohl der wirkliche Fall seyn möchte, so abwechselnd und unbestimmt seyn wie die Fassungs- und Genußkräfte der immer dürftigen Menschen! Weltverbrüderung! Wie die Sonne im Mittelpunkt aller Planetenkreise, so leuchtet und wärmt im wiederkehrenden Laufe unsichrer Vorstellungen der schönste aller Gedanken! Wie dem Sternkundigen, der sich das Planetensystem so denkt, wie es von der Sonne aus gesehen erscheinen würde, alles Rückgängigwerden und Umkehren planetarischer

Him-

Himmelskörper verschwindet, so gibt es für den Geschichtsprüfer, der von dem Gedanken der Weltverbrüderung ausgeht, kein sogenanntes Mittelalter mehr und keine Begebenheit, die im Bezug auf das Ganze unsre Gattung vom rechten Wege zurückgeworfen hätte.

Resignirend auf ein Paradies, das jenseits der Bedingung der Menschlichkeit liegt, trete ich also mit Vater Adam meine Wanderung in die Geschichte der Menschen an und tröste mich, wie er, mit der Erwartung einer Geschichte der Menschheit.

Vater Adam? Ist er denn wirklich der Einzige in seiner Art, der als alleiniger erster Mensch im Vordergrunde der Geschichte voransteht? Hat er gewiß nicht die Ehre der Weltverbrüderung mit Andern seines Gleichen getheilt? Mag es sein Schöpfer wissen! Genug, die Geschichten

aller Völker, so viel wir wissen, deuten, wie Arme eines Stroms, auf eine gemeinschaftliche Quelle, auf Eine Abstammung unsrer Aller hin. Genug, die Menschen mußten ihre Wohnstätte beziehen, ehe sie sich als Nachbarn streiten oder vertragen konnten. Wie viel Antheil die Mannkraft Adams an der Verbreitung unsres Geschlechts über die ganze bewohnbare Erde hatte, darüber zu rechten ziemt sich nicht für seine genügsameren Söhne.

Verbreitung der Menschen war Trennung. Brüder sonderten sich von Brüdern, Verwandte von Verwandten, Stämme von Stämmen. Geschichtsdocumente führte man noch nicht; Stammbäume noch weniger. Brüder und Brüder, Verwandte und Verwandte, Stämme und Stämme mußten einander um so fremder werden, je weiter sie auseinander rückten. Wer

kann erzählen, wie viele Jahrtausende dieß Auseinanderrücken gewährt hat? Vermuthlich aber fing der Unfriede unter den Brüdern in der alten Heimath weit früher an, ehe an den Enden des bewohnbaren Bodens alle Pläze besezt waren. Denn so wenig auch der Wald- und Buschmann, dessen Bett die kalte Erde, ist und dessen Leckermahl, was der Himmel beschert, um Wind und Wetter sich bekümmern mag, so ließen sich doch die Vorfahren der armen Ostiaken und Samojeden schwerlich so ganz gelassen an die trostlosen Eisküsten drängen, wo man sich zwei Drittheile des Jahres hindurch nicht mit unverhülltem Gesicht in's Freie wagen darf, wenn man seine Nase unverfroren wieder zu Hause bringen will.

Kain erschlug seinen Bruder Abel. Das ist mit fünf Worten die Geschichte des

Menschengeschlechts bis auf unsere Zeit im Grundrisse. Die fürchterliche Losung des Schicksals, mit welcher die Kräfte der Sterblichen zum Gewinn der Vernunft ihr wildes Spiel anfangen sollten, lautete: Krieg! Krieg ist das älteste Factum. Abgerechnet die Einwohner weniger ganz vereinzelter Inseln oder Halbinseln, die Grönländer zum Beispiel, wissen die Reisebeschreiber uns kein wildes Volk zu nennen, das nicht in National- oder Stammesfeindschaft lebte mit einem anderen Volke; und selbst die friedlichen Grönländer wissen vom Kriege ihrer Vorfahren zu erzählen.

Unfreundlicher und antikosmopolitischer, dem Scheine nach, konnte die Geschichte nicht anfangen. Und doch, wenn sie anders anfing, war an Annäherung des Menschen zur Menschheit schwerlich zu denken. Wenn nicht die Spaltung zwischen

Brüdern und Brüdern auf's Aeußerste getrieben wurde, konnte Wiedervereinigung durch Vernunft nicht gelingen.

Der Krieg hat zuerst Nationen gegründet. Wer daran zweifelt und lieber zu Ehren der Theorie vom Gesellschaftsvertrage, annehmen will, das bürgerliche Wesen sei in seinem ersten Ursprunge auf dem Wege Rechtens entstanden, der durchblättre nur die Nachrichten von den Sitten der Wilden. Viel zu weit liegen die Vortheile des bürgerlichen Wesens dem Naturmenschen aus den Augen, als daß er, um sie zu erwerben, seinen Willen zum Werkzeuge eines andern Willens zu machen sich entschließen sollte. Nur die Noth lehrt gehorchen, und die Vernunft bestätigt den Gehorsam. Die einzige Noth, von welcher der Wilde weiß, ist Kriegsnoth. Der Krieg machte Anführer nothwendig.

Die nordamerikanischen freien Wilden scheinen durch die anstößigen Excesse, die sie sich gegen ihre Hauptleute erlauben, die raffinirteste Politik zu beweisen; und vielleicht ist diese Politik das Einzige, was sie im Besitz ihrer unbürgerlichen Freiheit schüzt. Denn unbürgerlich ist alle Freiheit des Wilden. Nicht eine Spur von natürlicher Disposition des Menschen zum republikanischen Unterwerfungsvertrage, kraft dessen die Minorität im Volke der Majorität tractatenmäßig gehorchte, findet sich in den Sitten der Urwelt. Ohne Gehorsam aber giebt es bekanntlich kein bürgerliches Wesen.

Ist der Mensch, nicht aus Wahl, sondern aus Noth, Mitglied eines bürgerlichen Wesens geworden, dann erst kömmt er nach und nach so weit, sich in seinem neuen Stande wohlzugefallen. Jezt erst

dankt er dem Staate für den Schuz, der ihm widerfährt; denn jezt erst bedarf er ihn. Und nun geht die Nationalgeschichte ihren bekannten Lauf. Unter dem Schuze der Bürgerordnung erheben sich Kunst und Kenntniß, die in einer gewissen Erweiterung Cultur heißen. Die Vernunft ist lange Zeit nur Geschäftsträgerinn des rohen Bedürfnisses und der Erwerbsucht.

Cultur heißt von nun an so manches, was der verbürgerte Mensch zu seinem bitteren Schaden einlernt, und was mehr als zu oft einer ansteckenden Krankheit gleicht, die eine Generation an die andre vererbt, eine Nation der andern als verpestete Waare zuführt! Aber alle Uebel der Künstlichkeit gehören dazu, daß die Vernunft endlich die einzige bleibende Kunst lerne, sich durch sich selbst zu behaupten. Dieß ist der Punkt der Punkte. Vom künsteln-

den Anfänger darf man aber nicht einmal erwarten, daß er auch nur ahndend und hoffend nach diesem Punkte hinblicke. Seinem Bedünken nach ist seine Landwehre eine kleine Welt, seine Sitte die einzig geziemende, sein Glaube der einzig wahre. Daß ich's ohne Vorrede sage; die Cultur aller Völker ist ihrem Ursprunge nach durchaus aristokratisch.

Soviel für heute.

Vierter Brief.

Nein, Kosmopolit; ich nehme dir's im geringsten nicht übel, daß du meinen schulgerechten Schlüssen noch nicht ihr volles Recht widerfahren lässest. Denn vielleicht hast du die Einwendungen, die du geflissentlich noch zurück behältst, schon aufgegeben, ehe dieser Brief bey dir ankömmt. Siehe, welch ein zuversichtlicher Correspondent ich bin! Und weil ich das bin, fahre ich im Texte meiner kosmopolitischen Philosophie der Geschichte ohne Säumen fort.

Im Dunkel der Urwelt ist's leicht, sich zu verirren. Wir wollen also, um sichrer

und zugleich rascher zu gehen, die ältesten civilisirten Nationen, von denen wir Nachricht haben, als entstanden annehmen, und sehen, von welcher Art ihre Civilisation war. Dieser Nationen sind drei, und, was merkwürdig genug ist, zwei davon bestehen unzerstörlich bis diesen Tag, da die dritte, den beiden andern von so mancher Seite ähnlich, bis auf den lezten Rest erloschen ist. Der Zeitrechnung getreu zu bleiben nach meiner Ueberzeugung, die ich aber hier nicht rechtfertigen kann, stelle ich das Volk am Ganges, die Hindu's oder Indier, an die Spitze aller übrigen Völker.

Eine politische Elegie möchte man die Geschichte der Indier nennen; so milde ist sie, so schwärmerisch und so rührend. Wie ehr- und liebenswürdig, möchte man anfangen zu klagen, der abgehauene uralte

Stamm mit seinen Nachschößlingen sich erhält! Aufgesproßt in üppiger Herrlichkeit und prangend mit den zartesten Blüthen des Geistes, stand er schon zur Zeit, als die Bewohner von Attika noch Holzäpfel und wilden Honig speis'ten, unter dem schönsten Himmel da, der hohe Palmbaum am Ganges! Und jezt, um in simpler Prose fortzufahren, da die Bewohner von Attika zum zweitenmale etwas, den Autochthonen, die Holzäpfel und wilden Honig speis'ten, Aehnliches sind, erkennt man unter allen Verunstaltungen, die Zeit und Unterdrückung herbeiführten, im Hindu, der dem brittischen Statthalter von Bengalen gehorcht, den treuen Schüler des Brama. Was wollte das Schicksal mit diesem Volke? Warum ist es mit seiner uralten Cultur seit Jahrtausenden ein Spiel roher Eroberer? — Sieh

diese uralte Cultur näher an! Was kann aristokratischer seyn, als sie! Das ganze Braminen-Regiment, ein Werk der feinsten Speculation, beruhte auf der bekannten innern Trennung des Volks durch Casten und Untercasten, und diese innere Trennung auf einer äußern, die dem frommen Hindu jedes vernünftige Wesen, das nicht, wie er, sich des Fleisches enthält und nicht, wie er, Brama's Gesetz höher achtet als das Gesetz der Vernunft, zum Anstoß und Aergerniß macht. Solch ein Volk mag so human gesinnt seyn als es will, mag Künste erfinden mehr und früher als andere Völker; es ist, nachdem es den Tribut seiner Erfindungen an die Geschichte abgeliefert hat, unbrauchbar für die künftige Menschheit. Sein Andenken muß uns ehrenwerth bleiben, so lange unsre Astronomen mit seinem Zahlensystem

besser als mit jedem andern die Bewegungen des Himmels berechnen; aber das Volk selbst muß als Volk, wie spät es auch sei, verschwinden aus dem Reiche der Dinge.

Was den Indiern bevorsteht, haben ihre Geistesverwandten, die Aegyptier, das zweite unter den civilisirten Völkern der Urwelt, längst schon erlebt. Auch dieß Volk war mit seinem Ackerfleiß, seinen mechanischen Künsten und seiner hieroglyphischen Weisheit so unheilbar aristokratisch gesinnt, daß aus seinen Mitteln niemals Kosmopolitismus hervorgehen konnte. Seine Casten und Standesordnung ist fast ganz der indischen gleich. Und den Umgang mit Fremden floh der Aegyptier mit eben der Aengstlichkeit, wie er sich vor der Berührung eines Aussätzigen scheuete. Handel und Schifffahrt so

gar, die sonst überall humanere Sitten einleiten, mißfielen dem Aegyptier, weil sie ihn nöthigten, sich mitzutheilen. Das Schwermüthige, Einsiedlerische, Zurückgehaltene, das alles Thun und Lassen der Pharaonen- und Priesterknechte auszeichnet, kann uns unmöglich ihren Untergang lange beklagen lassen. Ihre Erfindungen kamen in bessere Hände. Griechen hohlten dem eigensinnigen Aegypter als rohe Producte die Kenntnisse ab, die er selbst zu allgemein brauchbarer Waare nicht zu verarbeiten verstand. Was wir andern Europäer direct aus Aegypten erhalten haben, ist die Pest und die Möncherei. Jene meldet sich noch immer von Zeit zu Zeit; diese hat den wackeren eurpoäischen Menschenverstand so betäubt, daß er schwerlich in den nächsten fünf Jahrhunderten völlig wieder zu sich selbst kommen

wird. Verschwinden wird sie unterdeß, die Möncherei, wie das Volk verschwunden ist, von welchem sie ursprünglich ausging.

Nicht durch Casten-Fachwerk und hieroglyphischen Nebel, aber durch eine ähnliche Verirrung der erwachenden Vernunft ist das dritte und noch bestehende Urvolk, die Chineser, den Indiern und Aegyptiern gleich geworden. Ich trage kein Bedenken, die chinesische Civilisation für gleichzeitig mit der ägyptischen, also für weit älter als die griechische zu halten. Denn wenn man auch die historischen Sagen und angeblichen Urkunden des Chinesen volks wie Erzählungen notorischer Lügner behandeln, das heißt, das Meiste davon nicht glauben und von ihrer Chronologie Jahrtausende abziehen will; so

kann doch der Zusammenhang ihrer Geschichten aus demjenigen Zeitalter, wo Factum auf Factum folgt, unmöglich ganz erlogen seyn. Ungerecht ist auch der Hohn, mit welchem unsre Geschichtsphilosophen dieß uralte Volk zu behandeln angefangen, eben so ungerecht, wie die Vergötterung kindisch war, die man ihm kurz zuvor auf Treu und Glauben einiger Jesuiten erwies. Woher nahmen denn die Väter der bespöttelten Chineser, diese verrufenen Mongolenköpfe, ihren Wiz, als in unsern Klimaten Mensch und Thier noch so ziemlich eins war? Daß ihr Weg, auf den ihr Genius sie verschlug, der unrechte war, wird niemand in Abrede ziehn. Dieß Schicksal haben sie aber mit allen Urvölkern gemein. Genug, dieß Mongolenvolk wurde, was es ist, ohne Lehrer. Von welchem Europäervolke kann man ein Gleiches rühmen?

men? Der griechische Genius mußte geweckt werden; der chinesische erwachte von selbst. Mag es also immerhin ein kümmerlicher und stümpernder Genius seyn; wer weiß, wie er sich weiter geholfen haben würde, wäre er nicht gleichsam abgemarkt von der ganzen übrigen Welt in den Zeiten, wo er noch bildsam war, ganz und gar sich selbst überlassen gewesen? Da ihm aber einmal dieß Schicksal bestimmt war, so war unaustilgbarer Aristokratismus die natürliche Folge davon. Ueberzeugt und durch uralte Sagen versichert, daß Alles, was in China Gutes ist, in China zu Hause gehört, mag der Chineser von allem Fremdartigen nichts wissen. So eingeklemmt in seiner Väter Weise, erdrückt durch Nationalregeln, Nationalceremonien, Nationalmanieren und Nationalgrillen, bewundert er hartnäckig seine eigene Stümperei, und lacht

Bayerische Staats- Bibliothek München

der bessern Lehre. Deßwegen ist auch an wahrhaftige Humanisirung dieses Volks durch fremde Vermittelung nun und nimmer zu denken. In ihm selbst muß einmal ein zweiter Fo = Hi aufstehen, der wieder gut macht, was der erste verdarb. Bis dahin scheinen die Horden der Kalkas = und Tscharras = Mongolen und alle Wilden in den Steppen Sibiriens, weil sie noch lehrfähig sind, dem Ziele des Kosmopolitismus näher zu seyn, als die nickenden Männchen hinter der großen Mauer in der schönen Blume der Mitte. *)

*) Blume der Mitte ist bekanntlich der Name, mit welchem der artige Chineser sein Land beehrt. Sein Volk ist das Volk, im königlichen und ausschließlichen Sinne also genannt. Deßwegen möchte man sich wundern, wenn unsre Gelehrten disputiren, ob wir den Namen dieses Volks Chineser,

Noch zeigten sich, eh es in unserm Europa hell zu werden anfing, in Kleinasien einige Völkchen, die etwas Besseres werth gewesen zu seyn scheinen, als unterzugehen bis auf die lezte Spur. Dieß waren die Phönizier an der Küste von Kanaan, und die Chaldäer am Eufrat. Ihnen kann man keineswegs vorwerfen, daß sie so ekel und ängstlich sich civilisirten, wie die Indier, so düster und störrig wie die Aegyptier, so kindisch und possenhaft wie die Chineser. Besonders theilten die Phönizier alle ihre mannigfaltigen Kenntnisse gern jedem Fremden mit, der ihre Kaufmannswaaren annehmen

oder Sineser, oder Sinesen, oder Schinesen, oder Tschinesen schreiben sollen, da es sich selbst weder auf die eine, noch auf die andere Weise schreibt.

wollte. Hätte es nur an ihnen gelegen, sie wären mit ihren Handelsflotten schon zu Abrahams Zeit eben so weit gekommen, als izt die Schiffe der ostindischen Compagnie von Amsterdam oder London. Warum erlosch denn das Licht, das sie so emsig zu verbreiten bemüht waren, so schnell? — Hier, Kosmopolit, laß uns erst fragen: Hat denn dieß Licht, eh es erlosch, umsonst geleuchtet? Es warf seine Strahlen mit dem glücklichsten Erfolg nach der Gegend hin, wo ein anderes Volk, das uns näher angeht, von phönizischen Emigranten Lesen und Schreiben lernte. Jeder Anblick einer griechischen Zeile fodert uns zur dankbaren Erinnerung an die Phönizier auf. Aber zur Weltcultur taugte die Cultur der Phönizier nicht. Sie war aristokratisch, weil sie einseitig war. Was sich nicht auf Handel und Wandel bezog,

scheint diesen Quasi-Holländern der Vorwelt nie am Herzen gelegen zu haben. Kosmopolitische Gesinnung aber sezt vor allen Dingen Liberalität des Gemüths, uneigennüziges Wohlgefallen an allem Guten und Schönen, voraus.

Auch die Chaldäer in Babylon vermochten nicht, sich wahrhaftig zu humanisiren. Sie galten für gute Mathematiker und Sternseher. Dafür ist ihnen die Ehre geworden, daß man, wenn die Sage ihre Richtigkeit hat, die Sternbilder in der Planetenbahn bis diesen Tag nach der Babylonier Weise benennt. Aber das Reich der Vernunft und Menschlichkeit zu erweitern, ist's nicht genug, daß man rechnen kann und die Sterne kennt. Kosmopolitische Gesinnung verlangt, daß die Wahrheit Land gewinne nach allen Seiten hin.

Und was soll ich dir von dem Volke sagen, dessen Glorie auch noch in die vorgriechische Zeit fällt, und dessen Fragmente bis diesen Tag allen Stürmen widerstehn? Ist es als ein Verlust für den Kosmopolitismus anzusehen, daß das Reich der Juden in Judäa zerstört ist? Nie gab es ein antikosmopolitischeres Reich, selbst Indostan, Aegypten und China mit in die allgemeine Vergleichung gezogen; denn in diesen Ländern regiert doch ein Geist der Milde, der den Juden von jeher fremd war. Nicht das Volk der Juden muß man deßwegen schmählen; denn es ist ursprünglich ein edelgeartetes Volk von hohem Geist und seltsamen Anlagen. Aber das Schicksal um ihrentwillen könnte man verklagen, wenn so etwas erlaubt wäre, und wenn man nicht den höhern Zweck der Weltregierung ehren

müßte, der im Verborgenen liegt. Zwischen Sklaverei und Tyrannei immer in die gefährliche Mitte gestellt, war der Jude vom Anfang seines politischen Daseyns an Sklav oder Tyrann. Das Herz voll tiefen Grolls gegen die ägyptischen Unterdrücker, die aus freyen Hirten Frohnknechte erziehen wollten, retteten sich die Kinder Israels unter der Führung ihres Moses, eines der seltensten unter den seltnen Menschen. Rache ist die natürliche Begleiterinn des Grolls. An den Aegyptiern konnten sich die Ausgewanderten nicht rächen. Ihre ganze Wuth, die in der vierzigjährigen Wanderschaft unerkaltet von den Vätern auf die Söhne vererbt war, traf die Völkerschaften, die verdrängt werden mußten, damit der ankommende Schwarm eine bleibende Stelle finden konnte. Mit mongolischer Grau-

samkeit wurde Kanaan erobert. Die Eroberer glaubten Räuber des Eigenthums ihrer Voraltern in den Kanaaniten zu strafen. Jezt standen sie als Sieger, umgeben von Völkern, denen sie als ungebetene Gäste, gar nicht willkommen, und als Leute von ganz besondrer Sitte, die vor allen ihren Nachbarn etwas voraus haben wollten, anstößig waren. Der Jude mußte sich behaupten; und weil er dieß, eine kurze glückliche Zeit abgerechnet, in Frieden nicht konnte, so trat er unwillkürlich in Feindschaft, zuerst mit allen seinen Nachbarn; und als diese endlich ihn und seine Brüder in alle Welt zerstreuten, und er überall Verachtung und Plage fand, überall behandelt wurde als ein Geschöpf, dem man kaum das Recht des kümmerlichsten Daseyns gönnte, da wurde er der heimliche Feind aller Welt. Wer wäre es nicht geworden unter sol-

chen Schicksalen? Kaum fängt man in unsern Zeiten an, Juden wieder für Menschen gelten zu lassen; und der alte unverderbliche Stamm treibt wieder Sprößlinge, die mit den schönsten Blüten des Geistes den Ruhm ihres Zeitalters erhöhen. Was schwerlich geschehen konnte, so lange der Judenstaat bestand, fängt nun an zu geschehen. Das unvermerklich humanisirte Volk wird sich, wenn auch unsre Landes- und Glaubensgenossen zu kosmopolitischer Würde gereift seyn werden, brüderlich im Ganzen verlieren.

So war denn nach der Art, wie der große Gang der menschlichen Dinge seinen Anfang nahm, von Asien und Afrika aus für die Bildung der künftigen Menschheit wenig zu hoffen. Nicht einmal die lezte Aussicht auf eine mögliche Ausgleichung, den Aristokratismus des einen civilisirten

Volks verbessert zu sehen durch den Aristokratismus des andern, fand sich hier; denn die Nationen, auf die das Meiste ankam, die Indier, Aegyptier und Chineser, lagen zu weit aus einander und berührten sich auch nicht einmal von weitem. Zum sichtbaren Gewinn für die gute Sache zog sich, nachdem in den andern Welttheilen entfernte Einleitungen einer unbekannten Zukunft getroffen waren, der Faden derjenigen Begebenheiten, die uns am Herzen liegen, in unser Europa herüber.

Mit der Geschichte der Griechen fängt in der kosmopolitischen Vorgeschichte der künftigen Menschheit ein neuer Abschnitt an.

Noch hatte sich kein edelgeartetes Volk auf Erden gefunden, das Geistesfreiheit genug in sich fühlte, über aufgedrungene Formen hinauszusehen und den National-

gang seiner Entwickelung ohne Führer allein zu versuchen. Indier, Aegyptier, Chineser und Juden waren gemachte, nicht gewordene, nicht ohne fremden Impuls aus sich selbst hervorgegangene Nationen; Resultate der Speculation eines seltenen Kopfes, eines Brama, Fo-Hi, Moses, und des unbekannten Stifters des ägyptischen Priesterwesens; nicht Zöglinge der Natur, die in ihrer ungebundenen Erweiterung von selbst zur Kunst wird. Die mercantilischen Phönizier allein scheinen unter den vorgriechischen Völkern ihre Ausbildung sich selbst zu verdanken; aber es fehlte ihnen der Adel des inneren Sinnes, der alle Geisteskräfte vereinigen muß. Sie wurden mancherlei durch sich selbst; aber sie wurden nichts Ganzes.

Griechische Denkart und Sitte, was war sie eigentlich und worin bestand

sie? — So oft schon diese Frage beantwortet worden ist, so verlohnt sich's doch der Mühe, sie noch einmal aufzuwerfen.

Es mag recht gut gemeint seyn, wenn dieser und jener Dilettant sich's angelegen seyn läßt, Alles, was griechisch ist, als unübertrefflich zu erheben. Aber er macht doch wahrhaftig der menschlichen Gattung und gelegentlich auch dem Regierer aller menschlichen Dinge ein sehr schiefes Compliment. Denn da Erfahrung und Vernunft täglich und immerfort neues Feld gewinnen, so folgt von selbst, daß die Griechen in allen Kenntnissen und Erfindungen, die Zeit und Zufall herbeiführt, hinter uns stehen müssen. Daraus aber folgt wieder noch nicht, daß wir mit unserm größeren Reichthum an Wahrheit und Wissenschaft mehr werth sind, als die Griechen. Denn was hilft alles Können

und Wissen im Einzelnen, so lange wir im Ganzen stümpern? Der Hinkende stolziere doch nicht auf seinen nervigen Arm, und der Gichtbrüchige nicht auf sein helles Auge. Daß wir mehr wissen, als die Griechen wußten, besonders in Sachen, die das Wohl unsrer Gattung zunächst angehen, läßt sich wohl ohne Mühe beweisen. Aber dieß macht uns noch gar keine besondere Ehre. Rechnet man es dem erfahrnen Manne zum Verdienst an, wenn er klüger ist, als der aufsprossende Jüngling? — Aber den Griechen gebührt der Ruhm, auf den, außer ihnen kein älteres und kein neueres Volk Anspruch machen kann: Alles mit Glück versucht zu haben, was Menschen versuchen können. Ungebundenes Spiel aller Leibes- und Seelenkräfte, das war Geist und Wesen des Griechensinns. Nicht die

Siege bei Marathon und Platäa, nicht die Sprüche der sieben Weisen, nicht die Carthäuserpolitik Lykurgs, nicht das Zunftgetümmel der athenischen Ekklesia sind den Griechen eigen. Aber daß sie in allen Versuchen der Kunst, Wissenschaft, und Lebensweisheit, wo sie nicht Meister wurden, auf dem Wege waren, es zu werden, das macht sie zu dem ersten Volke, dessen Erscheinung in der Geschichte dem Kosmopoliten zur Herzensfreude gereicht.

Warum reifte das auserlesene Volk, das sich mit seinen Jugendübungen so herrlich hervor that, nicht zur kosmopolitischen Männlichkeit? Ich dächte, die Antwort fände sich leicht. Einmal war die griechische Vortrefflichkeit noch immer viel zu national, und dann ruhte sie auch auf keinem festen Boden. Der lezte Punkt ist der wichtigste. Nur die Vernunft ist

haltbar durch alle Zeiten und brauchbar für alle Völker. Die griechische Vortreff=lichkeit aber ging aus von Gefühl, und zwar von dem zarteten aller Gefühle, dem Schönheitssinn. Sie mußte zu Grunde gehen, so bald im ausschweifenden Ueber=muth des Lebensgenusses Sitte und Ord=nung vergessen wurden und die innere Harmonie der Seelen verstimmt war. Die Zeit der praktischen Vernunftweisheit kam zu spät. Als Athen die Philosophenstadt wurde, wohin die Ausländer ihre Söhne auf die Universität schickten, konnte das Volk nichts mehr als singen, tanzen und schwa=zen. Griechische Sinnesart wurde ein Spott. Griechische Plaudersucht, griechi=sche Charlatanierie, griechische Betrügerey, das waren die beliebten Merkmahle, an denen man in Rom die Landsleute Solons erkannte. Auch das Häuflein der Philo=

sophen, deren Einfluß auf den Nationalgeist nie merklich geworden war, machte zulezt seine Weisheit zur todten Brotwissenschaft und gab Lectionen. Ewig und unvergeßlich ist die Ehre des griechischen Namens. Aber an dem Volke der Griechen, als es vom Welttheater abtrat, hat die Welt nichts verloren.

Unterdeß waren die Schäze des Geistes und der Kunst, die von den Griechen erfunden worden waren, in Hände gerathen, die sie nach Osten und Westen beförderten, soweit ihre Waffen durchschlugen. Dieser Zufall macht die Römer dem Kosmopoliten zu einer merkwürdigen Nation. Aber auch nur dieser Zufall. Denn was frommte der Welt die aristokratische Bürgertugend der Catone, und alle Thaten der Scipione und aller ihrer Mitstreiter, die un-

unter Triumphbögen die Freiheit der Völker als Beute nachschleppten? Zu Boden zu drücken, was nicht fröhnen wollte, das war der Inbegriff aller römischen Weisheit. Mit Blut besudelt war jede Gabe, die Europa aus der Hand dieses Volkes empfing. Nur aus Politik, nicht aus humaner Gesinnung ließen die Eroberer den Unterdrückten, unter der Bedingung, daß sie dienstbar würden, ihre Sitte und Weise. Unter dem Druck der römischen Majestät lag vom Zeitalter Cicero's bis zum Untergange des westlichen Kaiserreichs der schönste Theil Europa's ein halbes Jahrtausend nervenlos da! — Und in diesem halben Jahrtausend ging aus dem herrschenden Rom selbst auch nicht ein einziger Erfinder hervor; hie und da ein feines Repetentengenie, das wacker griechisch verstand, nirgends auch nur ein einziger aus

sich selbst und der Natur allein schöpfen-der Künstler und Denker.

Es ist nichts weniger, als meine Meinung, Kosmopolit, dir durch diese Reflexionen, die du selbst eben so gut hättest machen können, das Wohlgefallen an Römerthaten zu verleiden. Es kam uns hier nur auf die Wahrheit an, daß man mit großem Unrecht die Römer als Männer in der Geschichte auftreten läßt, wenn die Griechen als Jünglinge abtreten. Die römische Männlichkeit hat außer Rom nicht mehr genüzt, als die Männlichkeit der fünf Nationen am großen Huronensee. Vielmehr ist diese gegen jene noch unschuldig zu nennen. Denn die Mohok's und Seneka's und Tschippeweh's und wie die wilden Ehrenmänner weiter heißen, so unfreundlich sie auch gegen ihre Nachbarn gesinnt sind, wollen doch nicht die einzigen

tüchtigen Leute in der Welt seyn. Aber der Römer konnte seinem Nationalsinn nicht Genüge thun, so lange noch irgend ein Nichtrömer kein Knecht war. — So kann man denn wohl sagen, daß der Gnadenstoß, den der rasende Imperator Caracalla der römischen Freiheit gab, als er alle seine Unterthanen für römische Bürger erklärte, ein größeres Geschenk für die Welt gewesen seyn würde, als alle Geseze der zwölf Tafeln und alle Edicte der Prätoren, wäre nicht damals schon längst das römische Bürgerrecht ein Ding ohne Sinn und Bedeutung gewesen.

Noch einen Brief, Kosmopolit. Dann denke ich dir das Meine gesagt zu haben.

Fünfter Brief.

Ich habe dich, Kosmopolit, mit meiner historischen Speculation an den Zeitraum geführt, wo eine totale Umkehrung aller Dinge in Europa den Anfang der neuern Geschichte macht. Laß uns nun noch einmahl zurückblicken auf das, was das Schicksal bis dahin zur Vereinigung und Verbrüderung der Menschen gethan hat.

Samenkörner der Wissenschaft und Kunst, wie vom Zufall aus Aegypten und dem Phönizierlande nach Griechenland hinübergeweht, sproßten in dem neuen Boden zu einer Cultur auf, die, nicht mit allen ihren Zweigen, aber doch dem Haupt-

stamme, der ungebundenen Vernunft- und Geistesentwickelung nach, als schönes Symbol der Menschlichkeit für alle Menschen annehmlich war. Der Erfolg bewies es. Jüdische und ägyptische Sitte und Weise — denn die Chineser waren für Europa so gut als gar nicht da — wurden im Ganzen nie fortgepflanzt außerhalb Indien und Aegypten. Griechischer Geist wurzelte, wohin er kam, und gewann das Bürgerrecht in den drei Welttheilen damaliger Zeit rund um das mittelländische Meer herum. Aber tiefer in Europa hinein waren die Völker noch gar zu roh und gar zu zufrieden mit ihrer Rohheit, als daß sie das Bedürfniß gefühlt hätten, sich hellenisiren zu lassen. Auch ging der griechische Geist den Weg des Friedens, mithin langsam. Jezt kam die Reihe, das Werk des Schicksals zu fördern, an das

erlauchte Todschläger-Volk, das vom Tagus bis zum Eufrat und vom Nil bis zur Weser die Völker unter der Autorität seines Ruthenbündels zusammenfügte. Eine monströse Zusammenfügung! Unterdessen war durch sie erreicht, daß nun Menschen mit einander in Verkehr gekommen waren, die vorher nicht einmal von einander wußten. In Deutschland konnte man sich erzählen lassen, was in Aegypten vorging. An der gadetanischen Meerenge hörte man von den Siegen der Parther. Und wenn man nur zwei Sprachen, Griechisch und Römisch, verstand, so konnte man nun darauf rechnen, daß man in der feinen Welt aller drei Welttheile Menschen fand, von denen man verstanden wurde. Wohin die Vernunft, wer weiß nach wie viel Jahrtausenden, ihre Kinder geführt haben würde, dahin hatte sie die drückende Rö-

Merkyrannei auf dem kürzesten Wege gestoßen. Dieß war die Einleitung zu einer ganz neuen Ordnung der Dinge auf Erden.

Nach Erlösung seufzte der unterdrückte Nationalgeist der gemißhandelten Völker. Es war vorauszusehen, daß politische Bande sie nicht mehr zusammenhalten konnten, sobald die römische Kette zerriß. Eine Trennung, schneidender als die vorige, weil sie durch convulsivische Wiedererwerbung verjährter Rechte und durch Einbrüche nordischer Glücksritter zu Stande kommen sollte, stand der zusammengepreßten Masse bevor. Was konnte unter diesen Umständen die Völker vom Rückfalle zur alten Vereinzelung retten? Nichts anders, als eine neue Religion.

Ich muß dir sagen, Kosmopolit, daß ich an das Wunder der Entstehung des

Christenglaubens, auch wenn nur von seinen politischen Beziehungen die Rede ist, nicht denken kann ohne eine Art von erschütternder Bewunderung zu fühlen. Es ist hier der Ort nicht, über den Begriff eines Wunders zu rechten. Das Außerordentlichste unter den außerordentlichen Dingen nenne ich ein Wunder; und weiter möchten wir mit unsrer armseligen Kritik der Möglichkeit wohl Alle nicht kommen. Keine Controvers, weder mit den Disputatoren zur Rechten, noch mit denen zur Linken, störe den stillen Gang unsrer historischen Prüfung. Aber daß es bis auf die Zeit der Entstehung des Christenglaubens keine Religion gegeben hat, deren Geist und Wesen unbeschränkte Bruderliebe ohne Rücksicht auf Sprache, Sitte und Herkunft war, ist ein Factum. Und daß die Welt gerade damals,

als der Christenglaube entstand, mehr als jemals eines solchen Glaubens bedurfte, folgt aus dem, was ich dir oben vorstellte. Sehr demüthigend für die Vernunft ist freilich die Geschichte dieses Glaubens, über den man jezt mit einem Ungestüm herfällt, als ob man auf ein Ungeheuer Jagd machen wollte, das die Menschen verschlingt. Aber ich meines Orts kann es vor meiner Vernunft nicht verantworten, die Geschichte einer Religion mit der Religion selbst zu verwechseln. Ich sehe ein, daß die menschliche Schwachheit sich keines Irrthums leichter schuldig machen kann, als dessen, daß sie Glauben mit Meinen für Eins hält. Ich sehe ein, daß von diesem Irrthum, bei dem alle Leidenschaften ihre Rechnung fanden, alle Kezerei und Sectirerei zu allen Zeiten ausgegangen ist. Aber was der Stifter des Christenglaubens

unter Glauben verstand, ist, meiner besten Einsicht nach, so ganz etwas andres als Meinung, daß ich wohl begreife, wie man dieses Glaubens seyn oder nicht seyn, nicht aber, wie man, wenn man jemals mit den lezten Gründen des Wahren vertraut geworden ist, darüber disputiren kann; denn was unmittelbar auf das Bewußtseyn wirkt, ist nicht disputirbar. Und eben so wenig kann ich das wahrhaftige Gute, soweit es in dieser Welt und im erkennbaren Bezuge auf diese Welt denkbar ist, schöner, erhebender und menschlicher denken, als das Göttliche im Menschlichen. —

Alles was, die Ausbreitung des Christenthums abgerechnet, in den ersten vier Jahrhunderten nach dessen Stiftung in der römischen Welt vorging, ist für die Philosophie des Kosmopolitismus von wenig

oder gar keinem Belang. Sie eilt dem düsteren Zeitraume zu, der unter dem Namen des Mittelalters in so üblem Rufe steht und allen Welthistorikern, welche keine höhere als griechische und römische Vortrefflichkeit anerkennen und doch den Fortgang der Menschengattung rechtfertigen wollen, nun und nimmer verständlich werden kann. Und dir, Kosmopolit, muthe ich zu, das, was in diesem düsteren Mittelalter sich zugetragen hat, zu bewundern als die glorreichste Operation des Schicksals.

Solch einen Wirbel aller menschlichen Dinge, solch ein Durcheinanderfallen der Nationen, solch ein Zusammenbrausen der Empfindungsarten, Meinungen und Sitten, solch eine allgemeine Gährung in der bekannten Welt, wie uns das Mittelalter darbietet, kennt die ältere Geschichte

nicht. Tief aus dem Hintergrunde Nordasiens, aus einer Gegend, deren Namen die alte Geographie nicht kennt, kömmt, Gott weiß durch welche Veranlassung aufgestört, ein Kalmuckenvolk, die Hunnen, die Donau hinaufgeschwärmt und wirft sich über die römische Gränze. In Gallien wird es geschlagen, macht linksum, und sucht seine Steppen wieder. Aber seine flüchtige Erscheinung hat große Dinge veranlaßt. Ein Volk, so roh und wild, wie die Hunnen, aber kein Hirten- und Hordenvolk, und von germanischer Abkunft und Sitte, die Gothen, werden von den durchstreifenden hunnischen Schwärmen aus ihren Wohnsitzen an der Donau aufgejagt. Die Eroberungslust steckt an. Die Gothen wollen auch einmal gegen den alten Koloß ihr Heil versuchen; und sie sind glücklicher als die Hunnen. Vorwärts

stürmt ihr erstes Heer, die Westgothen genannt, und mit ihm die Vandalen, auch ein germanisches Volk, und Gallien fällt, Spanien und Lusitanien fällt, sogar die Nordküste von Afrika fällt aus römischen Händen in die Hände neuer Gewalthaber, deren Sitte gegen die römische abstach, wie das Deutsch, das sie sprachen, gegen die Sprache Virgils und Cicero's. Alarich, Genserich, Dieterich, Leovigild, Hermenegild, welche Königsnamen in Spanien und Afrika! Herzoge, Grafen, welche unerhörten Titel in Ländern, wo seit fünfhundert Jahren Proconsuln und Präfecten regierten! Und die Revolution vollständig zu machen, wurden die civilisirten Eingebornen und römisch Redenden von den handfesten und ungeschlachten Eroberern als eine untergeordnete Menschenart angesehen und behandelt.

Es war eine Mißheirath, wenn ein Gothe eine Enkelinn der weiland Besieger der Welt zur Gattinn nahm. Wer einen Römer todtschlug, konnte sich frei kaufen mit dem halben Preise, der für die Ermordung eines Gothen erlegt werden mußte.

Was den römischen Provinzen widerfuhr, mußte zulezt auch das Hauptland und selbst die Hauptstadt erleben. Ostgothen machten es mit Italien, wie ihre Brüder die Westgothen und Vandalen es mit Spanien und Afrika gemacht hatten. Der Thron der Cäsaren fiel. Der Ostgothen-König Dieterich regierte die Römer aus seiner selbstgewählten neuen Hauptstadt Ravenna.

Was ich dir hier erzähle, Kosmopolit, weißt du schon, oder kannst es doch in jedem Compendium der Geschichte nachsehen. Es ist aber auch nichts weniger als

meine Meinung, dich in Thatsachen zu unterrichten. Nur weil es eine Freude ist, das Licht aus der Finsterniß recht merklich leuchten zu sehen, ziehe ich die Auftritte des Tumults und der Verwirrung aus den dunkeln Jahrhunderten in ein kleines Gemälde zusammen.

Germanische Geschlechter, Leute die Deutsch sprachen, waren nun einmal vom Schicksale, halb Europa umzukehren, erwählt. Gerade im Herzen Europa's liegt Deutschland. Von nun ging auch der Pulsschlag der Unruhe, die Europa noch lange erschüttern sollte, von Deutschland aus.

Seit Cäsar's Zeit hatten die Inhaber des eigentlich sogenannten Germaniens ihre Kräfte gegen das Römerreich versucht, und nie mit Glück, weil unter ihnen selbst kein Friede war. Nachdem die große

Nation der Gothen die Bahn gebrochen und hinter sich eine Lücke gelassen hatte, strömten alle kleineren Völkerschaften nach, wie ein Wassertropfen dem andern aus einem vollen Gefäße durch den Heber folgt. Longobarden kommen über die Alpen und theilen sich in die üppigen Felder an den Ufern des Po. Angeln, ein Sachsengeschlecht, schiffen hinüber nach Britannien und germanisiren die schönere Hälfte der Insel, aus der von nun an Engländer hervorgehen sollten. Burgunder rücken in den Theil Helvetiens und Galliens, wo noch Plaz für sie war. Jezt hört man von den Thaten der Thüringer, der Baiern, der Allemannier. Endlich bildete sich der furchtbare Frankenbund, um nach langem Tumult und nach manchem blutigen Siege endlich das ganze Gemisch germanischer, celtischer und römischer Menschen

schen vom Riesengebirge bis an die Pyreneen und von der Tiber bis an die Eider auf's neue in ein Kaiserreich zu verschlingen. Aber das Schicksal bedurfte in diesen Gegenden unnatürlicher politischer Verkettungen nicht mehr. Das Reich des großen Karls ging zu Grabe mit seinem Stifter; aber die herrschenden Einwohner dieses Reichs blieben Sprößlinge eines einzigen uralten Stammes und unter den verschiedenen Himmelsstrichen dem Geiste ihrer alten Landesweise getreu. Das Klima hat nicht Spanier, nicht Franzosen, nicht Engländer hervorgebracht; es hat nur Deutsche zu Spaniern, Franzosen und Engländern gebildet. Germanischer Geist, das war die erste neue Kette, an der die edelsten der neugebornen Völker zusammenhängen sollten ohne durch sie gefesselt zu seyn. Und die zweyte war —

Ein Gottesdienst und Ein Glaube. In Spanien, Frankreich, Deutschland, England und Italien regierten Herzoge und Grafen die sichtbare, Erzbischöfe und Bischöfe die unsichtbare Welt und das Gewissen. Solch eine Vereinigung, die jedem Volke seine Selbstständigkeit ließ, konnten römische Proconsuln und Legionenführer nicht stiften. So schienen alle edleren Menschenkräfte unterdrückt zu seyn, während sie entwickelt wurden für ein neues Ganzes. Dieß ist der kosmopolitische Schlüssel zu der ganzen Geschichte der Mittelzeit.

Aber das neue Ganze sollte noch weiter reichen, als der germanische Geist. Der gemeinschaftliche Glaube sollte über den Nationalsinn hinausreichen. Nicht nur Scandinavier, Dänen, Schweden und Norweger, von denen kein alter Römer etwas

wußte, sollten in geistlichen Sachen nach Rom appelliren, da sie von ihren ursprünglichen Stammesvettern in Deutschland zu abgetrennt im Weltlichen waren. Auch die Lechen, Czechen und Maggeren, von uns Polen, Böhmen und Ungarn genannt, sollten glauben, was der Deutsche glaubte. Wo endlich das Reich des Papstes aufhörte, da ging das Reich des Patriarchen von Constantinopel an. Griechische Missionäre machten auch die Russen zu Christen.

Die Bekehrung der Russen durch constantinopolitanische, nicht durch römische Geistliche kann uns auf eine sehr bedeutende Bemerkung führen. Du weißt, daß der Russe seiner Abstammung, Sprache und Sitte nach ein Halbbruder des Pohlen und Böhmen ist, und doch, blieb er nicht bis auf unser Jahrhundert vom übrigen Europa so merklich abgetrennt, daß

man vom Sultan von Constantinopel mehr wußte als vom Zar zu Moskau? Und doch war der Russe ein Christ! Aber kein römischer Christ. Er gehörte nicht zum neueuropäischen Ganzen. Solch eine Absonderung konnte in jenen Zeiten ein Zwiespalt unter zwei Secten bewirken, die doch der Hauptsache nach eines und desselben Glaubens waren. Nun laß uns einmal den Fall denken, diese Absonderung wäre noch schärfer gewesen, oder, es hätte solcher Absonderungen in der europäischen Christenheit vor dem Jahrhundert der Reformationen mehrere gegeben; laß uns vollends annehmen, unsre Urväter, die alten Sachsen, hätten sich in ihrer Wodans-Religion gegen das Schwert ihrer Bekehrer behauptet; was hielt dann Europa zusammen? Woher sollte der Geist der Brüderlichkeit, der, so sehr ihm auch politische Absonderungen

unabläſſig entgegenwirkten, dennoch ein Geiſt Einer Chriſtenheit blieb, woher ſollte er in jenen Zeiten Stoff und Nahrung nehmen, wenn er ja hier und da erwacht wäre? Freuen mußt du dich alſo, Kosmopolit, daß die Herrſchaft des römiſchen Hierarchen nicht früher erſchüttert wurde, als bis die Vernunft Kraft genug gewonnen hatte, den Verluſt der kosmopolitiſch nüzlichen Meinung zu erſezen. So wenig der heilige Vater zu Rom geneigt ſeyn möchte, unſern Kosmopolitismus zu bekennen, ſo würden doch wir ihn jezt zu bekennen ſchwerlich im Stande ſeyn, hätten nicht tauſend Jahre lang ſolche heiligen Väter auf St. Petrus Stuhle geſeſſen.

Geh dieſen Reflexionen weiter nach, Kosmopolit; und die Reſultate werden noch größer. Das war ja wohl ein blutiges Evangelium, daß die deutſchen

Faustbelden, deutsche Ordensritter und Schwertträger genannt, den armen Letten, Kuren und Liven an der Küste der Ostsee verkündigten. Aber laß uns einmal annehmen, es wären diesen Eroberern ihre Thaten nicht gelungen. Dann lag zwischen Rußland und dem übrigen Europa ein theologisch sogenanntes Heidenthum. Was meinst du? Hätte dann wohl Peter der Große seine Peterstadt an der Newa gebauet, seinen Knesen und Bojaren den Cammerherrnschlüssel ertheilt und seine Knechte in militärischen Uniformen exerciren gelehrt? Wurde aber das alte Moskowiterreich nicht zum heutigen Rußland, welche Macht sollte dann die Glieder der Kette zusammenfügen, die von Kamtschatka bis Ingermannland reicht, und von da aus sich an die civilisirte Welt schließt? Und laß den Versuch gelingen, wie er denn

vermuthlich bald gelingen wird, vom vereinigten Nordamerika aus durch die großen Seen und Flüsse hin einen Weg nach der West-Küste, Kamtschatka gegenüber, zu bahnen; so ist der Zusammenhang unter den Menschen in Norden rund um die Erde vollendet. Nicht wahr, Kosmopolit? Solche Blicke heben dein Herz. Freylich war es schreiendes Unrecht, was so weitreichende Menschenwirkungen einleitete. Denkbar bleibt es immer, daß die Vernunft endlich ihr großes Werk auch ohne deutsche Ordensritter und Schwertträger besorgt haben würde. Aber wann? Wie viele Jahrhunderte später? Das ist die Frage. Denkbar bleibt das Gegentheil von Allem, was in dieser Welt der Irrungen geschieht. Umsonst ist alles Bemühen, dem Schicksal jemals eine Antwort auf die Fundamentalfrage abzulocken,

warum es seinen Weg so, und nicht anders geht. Unsre Weisheit kömmt immer nur hinten nach. Wenn die Wirkung vor uns da liegt, dann erst können wir über die Ursachen philosophiren. Das Blut der unterdrückten Kuren, Letten und Liven floß zur Schande des deutschen Namens; und die Thränen ihrer Nachkommen sind wohl noch nicht alle getrocknet. Aber eine Wolke hängt über den großen Entwickelungen der Menschenwelt. Die Märtyrer dieser Entwickelungen müssen ihre Schadloshaltung auf einem helleren Sterne erwarten. —

Aber was that denn in dem dunklen Jahrtausend, wo das neue Europa sich aus sich selbst hervorarbeitete, das Schicksal für die andern Welttheile? Nicht so viel, als menschliche Weisheit wünscht, aber doch viel.

Sechstehalb hundert Jahr nach der Stiftung des Christenthums, also unge-

fähr um eben die Zeit, wo die Deutschen in ihren neuen Eroberungen und ihren alten Stammsizen sich zur Christenheit zu vereinigen anfingen, gab ein einziger Mann dem Orient den Impuls, sich im Glauben zu verbrüdern, soweit das schwärmerische Volk vorwärts stürmen konnte, das er verstanden hatte für seine Lehre zu begeistern. Der Islam Mahomeds wurde im kosmopolitischen Bezug für Asien und Afrika gerade dasselbe, was das Evangelium für Europa wurde. Das Reich der Kalifen gewann noch einen größeren Umfang, als das Reich der Bischöfe von Rom, und besteht noch, ungeachtet es keine Kalifen mehr giebt; wie die Christenheit bestehen würde, auch wenn es keinen Papst mehr gäbe. Daß Islam und Evangelium sich lange Zeit nicht friedlich aneinanderschließen konnten, beförderte die inneren Kräfte

beider; und wirklich ist es sonderbar, daß zu Ende des Streits das Evangelium dem Islam in Asien und Afrika, und der Islam dem Evangelium in Europa Platz machen mußte. Da wo die ersten Kirchen gebauet wurden, werden seit langer Zeit die Christusbekenner nur tolerirt; und in Spanien, wo die siegenden Araber ihren Propheten fast sieben hundert Jahre lang verehrt haben, steht keine Moskee mehr. Unterdeß reichen Moslemim einander die Hände von Marokko und aus den Tiefen der Sandwüsten Afrika's durch ganz Asien hin bis an den Indus und hinunter bis zu den Inseln, wo die Gewürznelken wachsen. Kömmt etwas dem Aehnliches in der Geschichte der Griechen und Römer vor? —

Nach solchen Vorbereitungen ließ denn das Schicksal endlich sein neues Werk aus dem Chaos hervorgehn. Tausend Jahre

hatte es sich Zeit genommen zu dessen Verarbeitung; aber eine so große Masse verarbeitete es auch zum erstenmale. Nicht die Eroberung Constantinopels durch die Osmanen, nicht die Flucht griechischer Grammatiker nach Italien; die allgemeine Ordnung der Dinge, der damalige Standpunct des neugeformten Europa's, hatte das schöne sechzehnte Jahrhundert zur natürlichen Folge. Griechische Grammatiker konnten die Gelehrten des Abendlandes aufmuntern, Griechisch zu lernen. Das war aber auch Alles, was sie konnten. Freilich wirkte der wiedererwachte Geist der alten Kunst und Wissenschaft auf den Geist der neuen. Aber hervorbringen konnte er diesen nicht. Daß Raphael mahlte, wie nur er mahlen konnte; daß Petrarch und Ariost in einer Weise sangen, wozu kein griechischer und kein römischer

Dichter den Ton angab; daß Cervantes seinen Donquichotte in einem Costume figuriren ließ, das so ganz national, und Shakespeare seinen Dramen einen Geist einhauchte, der nur Shakespear's war; das konnte denn doch wohl unmöglich die Folge der Ankunft griechischer Grammatiker in Italien seyn! Es war eine neue Jugend der Zeit; ein neues Jugendgefühl in allen Gliedern des erst vollendeten Körpers.

So rasch, wie nun auf einmal, war die große Menschenverknüpfung noch nie gefördert. Der Weg um das Hoffnungscap wird gefunden; ein ganz neuer Welttheil wird entdeckt; und alle Länder, die von nun an entdeckt werden, schließen sich an ganz Europa. Amerika erfährt es zuerst, was vom Schicksale beschlossen ist, daß von nun an der Europäer, wohin er kömmt — und er will überall seyn — die Welt euro-

päisiren soll. Glaubenstrennungen zerreißen das alte hierarchische Band. Immerhin! Ein dauerhafteres hat sich in Geist und Sitte gefunden. Die neuen Glaubenskriege locken die alte Nacht wieder hervor; aber das Licht kann nicht wieder erlöschen, weil es nicht von einem Punkte ausströmt. Spanien kann unter seiner Inquisition eine Zeit lang erliegen. In England, den vereinigten Niederlanden und im protestantischen Norden lacht man des donnernden Dominicaners und des zischenden Loyolisten.

Den Rest der neuen Entdeckungsperiode bis auf unsre Zeit magst du, Kosmopolit, dir selbst in ein Gemälde zusammenziehen. Sichtbar und mit Macht ist jezt das Schicksal beschäftigt, alle seine Kinder zu vereinigen durch Weltumsegler und Erfinder. Von Hamburg nach Amerika geht jezt die Post wie von Hamburg nach

Lübek. Englische Landleute kleiden sich in ostindische Baumwolle, und ostindische Nabobs subscribiren auf Englische Bücher, die zu Calcutta am Ganges gedruckt und verlegt werden. Solche Notizen müssen dir, Kosmopolit, mehr bedeuten, als alle Thaten der Beglerbegs und Effendi's und Aga's, und als alle Intriguen der Haremsverwalter.

Aber wie viel muß noch geschehen, ehe diese Berührung der Menschen in allen Zonen eine Vereinigung zu einem Zwecke werden kann! Und wir können uns einbilden, schon zu weit gekommen zu seyn, und besorgen, daß das Ganze, welches der Kosmopolitismus umfaßt, sich zum Untergange neige? — Im innern Afrika tief hinter der Sierra Liona soll eine Stadt liegen, welche die Engländer jezt aufzusuchen bemüht sind, eine Stadt, so groß und so volk-

reich wie Cairo oder London. Und diese Stadt steht noch auf keiner Landkarte verzeichnet; und wie es im innern Afrika aussieht, weiß noch kein Europäer! —

Viel zu entfernt sind wir noch vom Ziele, um sagen zu können, wie diese oder jene Begebenheit unsrer Tage auf das künftige Ganze hinwirkt. Vielleicht läßt sich sogar über das nächste Schicksal der andern Welttheile eher eine Vermuthung wagen, als über das Schicksal unsers eigenen. Der Islam im Orient steht vielleicht nicht mehr so fest, als es von weitem scheint, und dient vielleicht in Kurzem der befreiten Vernunft nur zur Brücke, die zusammenstürzen wird, wenn die Islamsbekenner durch kosmopolitische Veredelung sich im Geist und in der Wahrheit unmittelbar berühren. Was der große Lama mit seinen Bonzen dazu sagen, und wie

sich der altgläubige Hindu, der Parsi, und was sonst von dergleichen abgesonderten Menschenkindern im östlichen Asien ansässig ist oder herumschwärmt, dabei verhalten werden, darüber haben sie sich noch nicht geäußert. Was aber in Moskau geschehen ist, könnte auch wohl einmal in Lahassa geschehen. Ein Peter der Große kann unter den Lama's aufstehen und seine Getreuen an den Haupttheil Asiens knüpfen, wie die Russen, gern oder ungern, an den Haupttheil Europa's geknüpft worden sind.

Amerika wird sichtbar ein zweites Europa. Die streitbaren Männer an den großen Seen, am St. Lorenzstrom und am Missisippi können eine Zeit lang dagegen protestiren, werden aber gerade durch die Art und Weise, wie sie protestiren, eh sie es selbst wissen, zu Halb-Europäern geworden seyn. Und die armen Leute am

Amazonenflusse, am Silberstrome und im trostlosen Feuerlande — steht ihnen zu helfen? Oder müssen sie sich verlieren und aufgerieben werden durch sich selbst oder durch das Joch ihrer Bekehrer? Fragen, auf die sich keine Antwort findet.

Mit thätigerem Interesse blikt jezt die Menschenfreundlichkeit hinüber nach den schwarzen Brüdern im ungeheuern Afrika; nach ihnen, die, so weit unsre Kunde reicht, nie etwas Anderes waren, als sie sind, und noch keine Miene machen, etwas Anderes werden zu wollen. Wie paßt dieser Stillstand in die Resultate unsrer Philosophie des Kosmopolitismus? — Gewiß anders, als die Apologeten der europäischen Handelsbrutalität uns überreden möchten. Aristokratischer Europäer! Seit wann sind denn deine Landsleute so weit, daß sie philosophiren können über den Un-

terschied zwischen dir und dem Neger? Gallier, Germanier, Britten, was waret ihr, als Aristoteles, der Macedonier, über Freiheit und Knechtschaft seine macedonische Lehre vortrug? Die Natur geht nicht überall denselben Gang, und die Lezten sind schon mehr als einmal die Ersten geworden. Laß noch Jahrhundert über Jahrhundert verfließen, ehe ein Negervolk sich aufrichtet. Daraus folgt noch immer nichts gegen die Möglichkeit, daß morgen nicht geschehen kann, was bis heute nie geschehen ist. Ehe an Geistesregsamkeit die Reihe kömmt, muß das Schicksal das Seine gethan haben; und was in Afrika sich ereignen muß, wenn der Neger der süßen Behaglichkeit, in der seine Vernunft verträumt, entsagen soll, hat sich bis diesen Tag nicht ereignet. Europäer sind bestimmt sich seiner anzunehmen,

und Europäer haben ihn von jeher mit Füßen getreten. Und sollten die Schwarzen auch nie Universitäten und hohe Schulen errichten; genug für ihre Bestimmung, wenn sie unter einander Eins und gegen die Weißen menschlich gesinnt sind, was diese gegen sie bis auf die neueste Zeit noch nie waren.

Damit endigt sich denn auch meine Lehre des einzigen Kosmopolitismus, an den ich glaube, daß Jeder, so viel an ihm ist, gegen alle Menschen menschlich gesinnt sei. Wer um einer Meinung willen, sie sey politisch oder religiös, wahr oder irrig, gegen die Gefühle anstürmt, wodurch die Natur alle Verbrüderung einleiten wollte, der brutalisirt die Welt, statt sie zu humanisiren. Vernunft und Menschlichkeit bedarf noch lange Zeit und vielleicht immer eines Schirms. Der

Name des Fürsten, der sie am besten schirmt, sei dir, Kosmopolit, ehrwürdiger als alle Heiligennamen im Kalender. Unsre Haupt- und Staatsactionen sind Familienprocesse, veranlaßt durch ein verlornes Inventarium, das sich zur rechten Zeit schon wiederfinden wird. Von einer Weltrepublik kann gar nicht die Rede seyn, so lange die Menschen noch nicht rund um die Erde und nach allen Seiten hin fühlbar auf einander wirken. So lange in unsern Geographien noch ein Capitel von unbekannten Ländern vorkömmt, können wir gar nicht wissen, was das Schicksal mit der künftigen Menschheit für Absichten hat. Unsre Chroniken sind zerstreuete sibyllinische Blätter. Ueber tausend Jahre nimmt vielleicht die Weltgeschichte ihren Anfang.

Bayerische Staats- Bibliothek München

Ba

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bouterwek, Friedrich, 1766-1828

Fünf kosmopolitische Briefe

Berlin 1794

H.un. 709 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034678-4
VD18 10621482